

BERGISCHE
DIAKONIE
APRATH

Freundesbrief 2014



Inhalt

Freundesbrief der Bergischen Diakonie Aprath 2014

4	Grußwort
6	Bau einer forensischen Klinik auf dem Diakoniegelände?
12	Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie
16	„Blaue Nasen“ - Wetten dass... wir Herrn Lanz treffen?
20	Ein altes Handwerk zum Mitmachen
22	Menschen bewegen
24	„Und sie bewegen sich doch“...
26	Fußball - mehr als nur die schönste Nebensache der Welt
28	Niemand ist alleine krank!
30	„Ich kannte keinen Menschen, ich war vereinsamt.“
32	Partizipation - Handlungsleitlinien - Kinderschutz
36	Aprath ist „ange-stackt“!
38	Neustart
40	Warum Erlebnispädagogik?
44	Lernen auf dem Reiterhof
46	Heilpädagogik am Evangelischen Berufskolleg
50	Das jüngste Kind - Bildungszentrum
52	Gesunde Arbeit durch Beteiligung
54	100 Texte - 100 Bilder
56	Begeisterung auf der Talachse
57	„Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn...“
58	Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick
62	„Ich mach` mir meine Welt - wie sie mir gefällt!“
63	Impressum



*Aktuelles und Allgemeines aus
der Bergischen Diakonie Aprath*

Seite 4 - 15



*Aus dem
Altenhilfe-Verbund*

Seite 16 - 23



*Aus dem
Sozialtherapeutischen Verbund*

Seite 24 - 31



*Aus dem
Kinder- und Jugendhilfe-Verbund*

Seite 32 - 45



*Was sonst so passierte
und uns wichtig ist*

Seite 46 - 62

Grußwort

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath

Liebe Freunde und Förderer der Bergischen Diakonie!

Zwei Kunstkurse des Evangelischen Berufskollegs haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt: „Diakonie - was ist das eigentlich?“ Dazu kamen die Schülerinnen und Schüler aus Wuppertal für einen Tag auf unser Diakoniegelände in Wülfrath-Oberdüssel. Jede/r hatte eine Digitalkamera und sollte nach Motiven suchen, aus denen dann hinterher Collagen zum Thema „Diakonie“ entstehen konnten. Geklärt war dabei von vorneherein, dass beim Fotografieren die Persönlichkeitsrechte von fotografierten Personen zu beachten sind.

Bevor es an diesem Tag auf Motivsuche ging, war ich als theologischer Vorstand am Zug. In der Aula der Förderschule saßen etwa fünfzig junge Erwachsene zusammen und meine Aufgabe war es, sie in das Thema „Diakonie“ einzuführen und die Aufgabenstellung für den Tag etwas griffiger zu machen. Eigentlich eine leichte Sache - dachte ich zumindest.

Als ich vor den Schülerinnen und Schülern stand, merkte ich schnell, dass es nicht so lief, wie ich es mir vorgestellt hatte. Das Gespräch kam nur schwer in Gang und verlief zäh. Meine Fragen gingen zum Teil ins Leere. Meine Erklärungen zum Sinn von Diakonie wurden wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber das war es dann auch. Ich stand da vor jungen Menschen, die einen sozialen Beruf ergreifen wollen, mühte mich redlich, aber irgendwie wollte der Funke nicht überspringen. Hinterher verließ ich die Aula mit sehr gemischten Gefühlen. Was würde bei diesem Kunstprojekt zum Thema „Diakonie“ wohl herauskommen?



Einige Wochen später rief mich Herr Landrock, der Kunstlehrer und Initiator des Projektes an. Er lud mich nach Wuppertal in die Straßburger Straße ein. Dort, im historischen Ursprungsgebäude der Bergischen Diakonie, ist das Evangelische Berufskolleg untergebracht. Im Beisein von Schülerinnen und Schülern sollte ich mir die Ergebnisse des Projektes ansehen.

Im Kunstraum waren die Collagen auf Tischen ausgelegt. Mit etwas innerer Skepsis ging ich an die Tische, aber schon nach wenigen Augenblicken waren alle Bedenken verflogen. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, was da an kreativen Ideen und ernsthafter Auseinandersetzung auf den Tischen zu sehen war!

Offenbar hat das Thema „Diakonie“ in den beiden Kunstkursen eine eigene Dynamik entwickelt. Der Zugang über das Gespräch und die intellektuelle Auseinandersetzung war sehr schwergängig. Aber unterwegs auf dem Diakoniegelände und mit den eigenen Augen wahrnehmend wird Diakonie plötzlich lebendig. Die Menschen und die Gebäude beginnen zu erzählen und ziehen die Schülerinnen und Schüler in eine Auseinandersetzung hinein. Diakonie lässt sich mit dem Kopf begreifen, aber viel besser und intensiver im konkreten Tun und Erleben.

Das ist keine neue und auch keine überraschende Erfahrung. Denn wer in die Geschichte der Diakonie zurückblickt, der findet vor allem Menschen, die durch Erleben und Tun Diakonie gestaltet haben.

Das war bei Karl Heinersdorff, dem Gründer der Bergischen Diakonie, nicht anders als bei den Diakonissen und Mitarbeitenden, die unsere Einrichtungen geprägt haben und bis heute prägen.

Wichtig ist aber auch der zweite Schritt, den die Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs vollzogen haben: die gedankliche Durchdringung des Handelns und der Versuch, dafür Bilder und Worte zu finden. Bei dieser Suche wird deutlich, dass helfendes Handeln ein zutiefst menschliches Verhalten ist. Zur Diakonie wird dieses allgemein menschliche Verhalten dort, wo es in den Zusammenhang des christlichen Glaubens und kirchlichen Handelns gestellt wird. In der Nachfolge Jesu wird Nächstenliebe selbstverständlich und bekommt zugleich einen Kraftschub, der ihr hilft, in der Konfrontation mit dem Leiden sehr weit zu gehen.

Die Bilder der beiden Kunstkurse bieten einen bunten Reigen an Zugängen zum Thema „Diakonie“. Sie sind kreativ, teilweise provozierend, manchmal frech und nicht immer fromm.

Diese Mischung macht sie auf jeden Fall sehenswert. Deshalb nutzen wir diesen Freundesbrief zugleich als Ausstellungsraum. Die abfotografierten Collagen illustrieren den Brief quer durch alle Beiträge.

So hoffen wir, dass Sie bei der Lektüre in doppelter Weise angesprochen werden. Durch einen bunten Rückblick auf Aktivitäten in der Bergischen Diakonie und zugleich durch die Bilder der Schülerinnen und Schüler zum Thema „Diakonie“.

Ihr

J. Hoffweger, Pfr.

Bau einer forensischen Klinik auf dem Diakoniegelände?

Argumente in einer schwierigen Entscheidungssituation

Fünf neue Kliniken müssen gebaut werden

Das Land NRW plant in den nächsten Jahren den Bau von fünf Kliniken des Maßregelvollzugs. Im allgemeinen Sprachgebrauch nennt man eine solche Klinik auch „Forensik“, da hier gerichtlich verurteilte psychisch kranke Straftäter therapiert werden. „Forensisch“ dient als Sammelbegriff für Arbeitsgebiete, die sich mit kriminellen und gerichtlichen Vorgängen befassen.

Die fünf neuen Forensiken werden für jeweils 150 Straftäter geplant und sollen ab 2018 ihren Betrieb aufnehmen. Die Standorte für diese Kliniken werden nach Landgerichtsbezirken festgelegt und da es im Landgerichtsbezirk Wuppertal bisher keine solche Klinik gibt, soll hier eine entstehen. Größenmäßig wird pro Klinik ein Gelände von fünf Hektar benötigt, das entspricht etwa der Größe von fünf Fußballfeldern. Eine Forensik wird mit modernsten Sicherheitsstandards ausgerüstet, um ein Entweichen der Straftäter zu verhindern.

Bürgerproteste bei der Standortfrage

Im Vorfeld der Standortsuche gibt es vielerorts Bürgerproteste, weil Anwohner die Nähe zu einer solchen Klinik häufig als Risiko empfinden. Das war auch in Wuppertal so, als 2012 die Standorte „Lichtscheid“ und „Kleine Höhe“ ins Gespräch kamen. In dieser Situation hat die Bergische Diakonie Ende des Jahres 2012 dem zuständigen Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA) das Angebot unterbreitet, eine Teilfläche des Diakoniegeländes in Oberdüssel für den Bau einer Klinik des Maßregelvollzugs zu verkaufen.

Aufwendiges Prüfverfahren

Das Angebot der BDA wird seitdem vom Ministerium geprüft, da daran die Bedingung geknüpft ist, dass die stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen vom Gelände verlegt werden müssen. Diese Verlegung ist ein komplexer Planungsprozess, der Zeit braucht und momentan noch nicht abgeschlossen ist (Stand Oktober 2013). Allerdings dürfte es in absehbarer Zeit zu einer Entscheidung kommen und unabhängig von deren Ausgang sollen hier die wichtigsten Gründe für das Angebot der BDA genannt werden.

Die historische Nutzung des Diakoniegeländes

Das Gelände der BDA in Wülfrath-Oberdüssel umfasst mehr als 75 Hektar. Es befindet sich in einer Insellage zwischen den Städten Wülfrath, Velbert-Neviges und Wuppertal-Katernberg mit nur wenigen unmittelbaren Anwohnern.

Historisch liegen die Wurzeln der Bergischen Diakonie in der Gefangenenfürsorgearbeit und als Anfang des 20. Jahrhunderts das Gelände erworben wurde, arbeitete man hier zunächst mit jungen strafentlassenen Frauen.

Mittlerweile wird auf dem Gelände seit über 100 Jahren soziale Arbeit geleistet. Der Wahlspruch der Bergischen Diakonie „Niemanden und nichts aufgeben“ hat in Vergangenheit und Gegenwart immer wieder dazu geführt, dass hier auch für Menschen gesorgt wird, die mit großen Problemen belastet und deshalb nicht leicht im Umgang sind.



Bau einer forensischen Klinik...

Größe, Lage und Nutzung sprechen dafür

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Größe des Geländes, seine externe Lage und die historische Nutzung den Bau einer forensischen Klinik möglich erscheinen lassen. Das allein ist allerdings noch kein ausreichender Grund für das Angebot an das Land NRW. Hinzu kommen zwei weitere Aspekte, die sich auf ein verändertes Verständnis von gesellschaftlicher Teilhabe und auf die langfristige Nutzbarkeit des Geländes beziehen.

Inklusion: Ein neues Thema in der Sozialpolitik

Unter dem Stichwort „Inklusion“ bündelt sich eine Diskussion, die seit mehreren Jahren intensiv geführt wird. Es geht in dieser Diskussion darum, behinderten und benachteiligten Menschen eine umfassende Teilnahme am „normalen“ gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Wie das im Einzelnen möglich ist und welche Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden müssen ist an vielen Stellen noch offen.

Alte Konzepte greifen nicht mehr

Fest steht allerdings, dass große „Anstalten“, wie sie aus ihrer Geschichte heraus auch die Bergische Diakonie eine ist, keine Zukunft haben werden. Menschen mit Problemen und Beeinträchtigungen fernab vom gesellschaftlichen Leben zu beheimaten ist kein zukunftsfähiges Konzept mehr.

Dieses „alte“ Konzept eines isolierten Schutzraumes entsprach zwar dem Gründungsgedanken vieler diakonischer Einrichtungen, wie sie im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts gewachsen sind. Aber heute gehen die Bestrebungen in solchen „Komplexeinrichtungen“, wie sie auch genannt werden, dahin, die Einrichtungen zu verkleinern und die großen Geländeflächen anderweitig zu nutzen.



Eingeschränkte baurechtliche Nutzung

An dieser Stelle steht die BDA vor dem besonderen Problem, dass baurechtlich keine privaten Nutzungszwecke auf dem Gelände zulässig sind.

Die an sich naheliegende und durchaus sympathische Idee, im Grünen privaten und verkehrsgünstig gelegenen Wohnraum zu schaffen und so eine Mischung in der Bewohnerstruktur herbeizuführen, scheidet an planungsrechtlichen Vorgaben, die nicht änderbar sind. Zulässig sind auf dem Gelände nur soziale Nutzungszwecke. Hier laufen der soziale Inklusionsgedanke und das Baurecht leider in zwei völlig unterschiedliche Richtungen.

Nimmt man diese sozialpolitischen und baurechtlichen Rahmenbedingungen zusammen mit den bereits genannten Geländebedingungen, ist es naheliegend, den Bau einer forensischen Klinik auf dem Gelände zu überlegen. Eine solche Klinik unterliegt natürlich auch dem Inklusionsanspruch. Aber in der Abwägung verschiedener Standortfaktoren ist eine Lage wie in Oberdüssel sicherlich angemessener als mitten in einem Wohngebiet. Hinzu kommt, dass im Gegenzug zum Bau einer forensischen Klinik die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen an einen anderen stadtnäheren Standort verlegt werden könnten.

Sicherheit und Akzeptanz spielen eine wichtige Rolle

An dieser Stelle fließt unter den Stichworten „Sicherheit“ und „Akzeptanz“ ein weiterer Gesichtspunkt in die Überlegungen ein. Auch wenn die Kinder und Jugendlichen woanders hingehen, bleiben ja noch Bewohner und Mitarbeiter weiterhin auf dem Gelände. Wie wäre es im Fall einer Entscheidung für den Klinikbau um deren Sicherheit bestellt und wie sieht es hier mit der Akzeptanz aus?

Bau einer forensischen Klinik...

Fachliche Erfahrungen in der forensischen Nachsorge

Der Ansatzpunkt zur Beantwortung dieser Frage liegt in der fachlichen Erfahrung, die in der Bergischen Diakonie seit Jahren in der Arbeit mit forensischen Patienten gewachsen ist.

Der Sozialtherapeutische Verbund hat sich schon vor zehn Jahren fachlich darauf eingestellt, forensische Patienten wieder ins normale Leben zu integrieren. Das Ziel einer forensischen Klinik ist vorrangig Therapie - das muss bei allen Diskussionen zu diesem Thema im Blick bleiben. Und es gibt Therapieerfolge, die manchen Patienten den Weg zurück ins normale Leben ermöglichen. Dieser Weg außerhalb der Mauern und Sicherheitsanlagen wird intensiv begleitet und überwacht. In diesem Arbeitsfeld ist die Bergische Diakonie seit Jahren tätig und von daher ist bekannt, wie hoch die Sicherheitsstandards und Auflagen in der forensischen Therapie sind.

Therapie ist sicherer als Strafe

Dazu gehört auch die Einsicht, dass es allemal sicherer ist, psychisch kranke Straftäter zu therapieren, als sie unbehandelt in einem Gefängnis unterzubringen. Im Gefängnis endet die Haftzeit unabhängig davon, ob und wie sich jemand verändert. Aus einer forensischen Klinik wird man erst entlassen, wenn wirkliche Therapieerfolge feststellbar sind. Das heißt umgekehrt auch, dass es Menschen gibt, die kaum eine Chance haben, die Klinik des Maßregelvollzugs jemals in ihrem Leben wieder zu verlassen.



Information und Beteiligung sind notwendig

Diese fachliche Einschätzung der Notwendigkeit und Sicherheit einer forensischen Klinik und ihrer Therapiemethoden wird allerdings nicht von allen Menschen geteilt. In der Bevölkerung gibt es dazu oft andere Einschätzungen und tief sitzende Ängste. Diese sind ernst zu nehmen, aber die Erfahrung zeigt, dass solche Ängste und Vorbehalte sich durch Information und Beteiligung am Planungsverfahren abbauen. Rund um die anderen bereits bestehenden und zum Teil wesentlich älteren Forensiken verläuft das Leben auch in normalen Bahnen.



Das Gelände könnte schöner werden

Sollte es zum Bau einer forensischen Klinik auf dem Oberdüsseler Gelände kommen, würde sich dieser Bauprozess über einige Jahre hinziehen.

Frühestens 2018 und vermutlich eher später wäre die Klinik bezugsfertig. Dieser Bauprozess würde zugleich die Möglichkeit mit sich bringen, das Diakoniegelände landschaftlich schöner zu gestalten und den besonderen Wert dieser Lage im Grünen noch hervorzuheben. Denn bei allen Inklusionsdiskussionen liegt es natürlich auch in der Entscheidungsfreiheit von Menschen, sich gerade für eine solche ruhige und naturnahe Lebenssituation zu entscheiden.

Sollte das Ministerium nach reiflicher Prüfung eine andere Entscheidung fällen, müssen Alternativen entwickelt werden, wie das Gelände der Bergischen Diakonie langfristig zu nutzen ist. Die aufgeführten Argumente zeigen aber, dass es aus Sicht der BDA eine vernünftige und vertretbare Entscheidung ist, dem Land jetzt einen Teil des Geländes zum Kauf anzubieten.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie Aprath

Die Unternehmenskonsolidierung erfasst alle Bereiche

von Gerhard Schönberg, Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath

Neben den Einzelabschlüssen des Vereins und der Gesellschaften wurde auch für das Berichtsjahr 2012 ein gesonderter Konzernabschluss des Unternehmensverbundes der Bergischen Diakonie Aprath erstellt.

Die erfassten Unternehmen haben sich zum Vorjahr verändert.

Die EPT gGmbH ist durch Verschmelzung in die BDB gGmbH übergegangen.

BERGISCHE DIAKONIE APRATH

- BDB Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH
- MCS Managed Care Service GmbH
- MCC Managed Care Cleaning GmbH (60%ige Tochtergesellschaft)
- SPZ Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH
- PFG Personal für Gesundheitswesen GmbH
- IFD Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH (100%ige Tochtergesellschaft)
- BPR Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid (51%ige Tochtergesellschaft)
- Wendepunkt - Wuppertaler Krisendienst gGmbH (12,5%ige Tochtergesellschaft der BDA und 12,5%ige Tochtergesellschaft des SPZ)



Gerhard Schönberg ist Diplom-Ökonom und Vorstand der Bergischen Diakonie.

Allgemeine gesamtwirtschaftliche Lage:

Sowohl im Geschäftsjahr 2012 als auch in 2013 sind keine Besonderheiten zu verzeichnen. In der stationären Altenhilfe hat sich die Nachfrage leicht belebt. Durch das in den letzten Jahren deutlich gestiegene Angebot konnte dieses Nachfrageplus aber gut bedient werden. Im Bereich der Jugendhilfe scheint sich der Trend zu differenzierten Angeboten in der stationären Betreuung weiter fortzusetzen. Im Großen und Ganzen stagniert die Nachfrage auf einem recht hohen Niveau. Hingegen wächst der Markt für psychiatrische Dienstleistungen kontinuierlich, besonders im ambulanten Bereich.

Geschäftsverlauf und Ergebnisentwicklung des Unternehmensverbundes

Das Geschäftsjahr 2012 war - hinsichtlich der Belegung in einzelnen Konzerntätigkeitsbereichen - ein überdurchschnittlich gutes Jahr. Alle Bereiche wiesen eine hohe, über den Jahresverlauf mit kleinen Ausreißern recht konstante Belegung auf. Bestimmend im Geschäftsjahr 2012 war der Konsolidierungsprozess, der nunmehr alle Bereiche des Unternehmensverbundes erfasst hat. Eine konsequente Zusammenlegung der Leistungserfassung und Abrechnung zu einer Abteilung „Zentrale Leistungsverwaltung“ (ZLV), die zurzeit die Bereiche AHV und SthV abdeckt, und im Geschäftsjahr 2014 - erste Vorbereitungen laufen bereits jetzt - auch für den KJHV diese Aufgaben übernehmen wird, hat und wird ebenso deutlich zu einer Straffung des Personaleinsatzes führen wie die Umstrukturierung der Immobilienwirtschaft und die Restrukturierung der Sekretariate der Bereichsleitungen und deren externe Verwaltung.

Ein zum Jahresbeginn 2012 aufgesetztes Projekt zur Verbesserung der Dienstleistungsqualität der Haustechnik des Unternehmensverbundes sowie deren Einbindung in die Abteilung Zentraleinkauf und IT sowie die Verknüpfung mit der Immobilienwirtschaft wird weitere Synergien sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der Kostenebene haben. Auch die Auflösung der beiden Stabsabteilungen des Vorstands der BDA (Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising) führen zu einer deutlichen Kostensenkung im Overheadbereich ohne deutliche Absenkung der Ergebnisqualität. Abschließend hierzu lässt sich feststellen, dass alle bisher ergriffenen Maßnahmen eine nennenswerte Abnahme des Personalaufwands in der Verwaltung bereits in 2012 bewirkt haben. Alle vorgenannten Maßnahmen sowie der Restrukturierungsprozess in der Altenhilfe in den letzten dreieinhalb Jahren und die hohe Ausgabendisziplin in den übrigen Bereichen haben zu einer sichtbaren Verbesserung des Konzernergebnisses um insgesamt 1,2 Mio. Euro im Vergleich zum Vorjahr geführt.

Wirtschaftliche Situation...

Personal und Soziales

Im Unternehmensverbund Bergische Diakonie waren im Jahr 2012 1.016 Vollkräfte einschl. Auszubildende beschäftigt. Somit hat sich die Gesamtzahl der Vollbeschäftigten im Vergleich zum Vorjahr um 18 erhöht. Bei diesen Mitarbeitenden kam hauptsächlich der Tarif BAT-KF zum Tragen. Im Bereich der MCS GmbH findet der Tarif NGG und in der BPR gGmbH der BAT-KF sowie für die Mitarbeitenden, die durch die Stadt Remscheid gestellt werden, der TVÖD zur Anwendung. In unserer gewerblichen Personalleasinggesellschaft, der PFG GmbH findet ein „Haustarif“ Anwendung, der angelehnt ist an den BAT-KF.

Da auch der „Haustarif“ der PFG GmbH über dem branchenüblichen Mindestlohn und deutlich über dem durch die Politik angestrebten flächendeckenden Mindestlohn von 8,50 Euro je Stunde liegt, können wir mit Freude feststellen, dass das Thema Niedriglohn im Unternehmensverbund der BDA keine Rolle spielt.

Ertragslage

Zur Ertragslage des Unternehmensverbundes ist zu sagen, dass die in 2012 erzielte deutliche Verbesserung derselben von immerhin rund 1,2 Mio. Euro sich in 2013 in dieser Dimension nicht wiederholen lässt, wir aber von einer weiteren Verbesserung ausgehen können. Dies lässt sich alleine schon aus der Tatsache ableiten, dass die Platzzahlerweiterung - gerade in der Altenhilfe - durch Neubaumaßnahmen und die u. a. damit verbundenen Umsatzsteigerungen von rund 1,9 Mio. Euro in 2012 im Vergleich zum Geschäftsjahr 2011 in 2013 nicht nochmals darstellbar sein werden, so dass der Gesamtumsatz lediglich um die in den Entgelten eingerechnete Kostensteigerung anstieg.

Wie geht es weiter?

Die anhaltende Finanzkrise in Europa wird die Finanzierung von Sozialleistungen in den kommenden Jahren nicht einfacher gestalten. Die von der Politik neben der Imageverbesserung der Pflegeberufe geforderte Lohnsteigerung in diesen Bereichen wird die Situation zudem verschärfen. Es ist davon auszugehen, dass bereits die hochpreisigen Angebote in der vollstationären Altenhilfe immer mehr unter Druck geraten werden. Der Anfang ist gemacht. Die Aufnahme in eine vollstationäre Pflegeeinrichtung in der Pflegestufe I bedarf der behördlichen Zustimmung. Aber nicht nur bzgl. des SGB XI - Bereich Altenpflege - wird auf Dauer der Druck der Kostenträger steigen. So wird die stationäre Jugendhilfe immer mehr „modularisiert“. Die Verweildauern werden verkürzt und die Aufnahmekriterien weiter verschärft.

Noch weitestgehend unbelastet von diesen Tendenzen ist der gesamte Bereich des SGB XII (Arbeitsbereich des SthV).

Aber auch hier sind mittel- bis langfristig Einschränkungen abzusehen. Die Konsequenz für den Unternehmensverbund, die wir derzeit daraus ziehen, ist ein noch stringenterer und umfassend aufzustellender Konsolidierungs- und Neuaufstellungskurs. Kein Bereich, keine Abteilung, kein Prozess, der nicht einer ständigen Kosten-/ Nutzenanalyse bzw. Effizienzanalyse unterzogen werden muss. Trotz dieses Versuchs der Eindämmung auch der Überbürokratisierung werden wir nicht verhindern können, dass immer neue und damit zahlreicher werdende Vorschriften und Verordnungen und die damit einhergehenden Kontrollinstanzen, die wiederum eine umfangreichere Dokumentation einfordern, unsere Arbeit beeinflussen.

Nur eine konsequente Systematisierung/Schematisierung dieser Tätigkeiten, soweit überhaupt möglich, kann wirksam einer Kostenexplosion im Verwaltungsbereich entgegenwirken.

Erst ein solches, gut aufgestelltes Verwaltungswesen ermöglicht unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die direkt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern arbeiten, ihren eigentlichen bewohnerbezogenen Aufgaben in angemessener Weise nachzukommen. Soviel zu den Backoffice-Bereichen und den Wechselwirkungen zwischen ihnen und den am Markt direkt agierenden Unternehmenseinheiten.

Wie schon erwähnt, bedürfen auch die unmittelbar an den Märkten tätigen Einheiten des Unternehmensverbundes in den nächsten Jahren einer Effizienzüberprüfung. Und so, wie es derzeit aussieht, einer doch deutlichen Umstrukturierung bzw. Neuausrichtung. Die ambulanten Angebote unserer drei Bereiche Altenhilfe, Kinder- und Jugendhilfe und Sozialtherapeutischer Verbund verdienen eine deutliche Aufwertung.

Ihr Ausbau muss vorangetrieben werden. Die Kooperationsfähigkeit untereinander bedarf ebenso der Intensivierung wie die Vernetzung mit externen Angeboten.

Der in den letzten Jahren umfangreich aufgebaute stationäre Teil des Unternehmensverbundes wird diesen Veränderungs- und Umbauprozess als tragende Säule unterstützen.

Auf dieser breiten Basis können wir dann auch für den Unternehmensverbund der BDA davon ausgehen, dass die schon zur Banalität gewordene Erkenntnis, dass das einzig stetige der Wandel ist, für uns keine unüberwindbaren Risiken und Gefahren beinhaltet, sondern als Chance zu betrachten ist. Der flächendeckende, fachgebietsübergreifende Auf- und Ausbau von ambulanten, untereinander vernetzten Angeboten zu wettbewerbsfähigen Konditionen wird unsere Herausforderung für die nächste Dekade sein.

„Blaue Nasen“ – Wetten dass... wir Herrn Lanz treffen?

Kreatives zum Schmunzeln aus Monheim

„Lur‘ ens rin!“ –
so heißt auf gut rheinisch
unsere Hauszeitung in
Monheim.

Alle zwei Monate werden
die Bewohnerinnen und
Bewohner der beiden
Senioreneinrichtungen auf
diese Weise informiert, was
es an Neuigkeiten gibt.
Wie kreativ das
Redaktionsteam von
„Lur‘ ens rin!“ ist, zeigt die
folgende Geschichte...

So stand im März in der
Hauszeitung zu lesen: *„Aus
einer Schnapsidee wurde ernst!
Bei unserer letzten Damentour
an die Mosel kam uns in einem
Kröver Weinkeller eine super
Idee! Wir bewerben uns bei
Wetten dass...? Am Ende der
Weinprobe stand auch schon die
Wette fest, mit der wir Wettkönig
werden wollen. Dagmar Birr
und Michaela Kulik erkennen
50 Nasen anhand eines Ab-
drucks, der mit einem einfachen
Stempelkissen erstellt wurde.
Auslöser waren die Nasenab-
drücke, die immer wieder an der
Fensterscheibe des Sachbearbei-
terbüros zu bemerken sind. Damit
lässt sich allerdings nicht dauer-
haft üben. Um die Möglichkeiten
der Umsetzung zu testen, übten
Frau Birr und Frau Kulik im
Freundes- und Familienkreis.
Und sie stellten fest, dass tat-
sächlich jede Nase ihre Beson-
derheit hat. Form, Linie und
Größe. Mit dieser Erkenntnis und
lustigen Fotos aus der Übungs-
reihe bewarben sie sich dann
beim ZDF. Der Anruf der
Redaktion ließ nicht lang auf
sich warten. Die Freude war
groß, als die Redaktion anrief
und uns die Botschaft übermit-
telte: „Ihr seid dabei!“*

*Und dann nicht in irgendeiner
Halle, sondern am 8. Juni bei
Sommer Wetten dass...? in der
Arena Mallorca. Das Team setzt
sich dann aus Familie, Freunden,
Mitarbeitenden oder Besuchern
zusammen. Noch fehlen uns aber
acht Personen mit markanten
Nasen! Deshalb können Sie am
ersten Montag im April in der
Zeit von 12.00 - 13.00 Uhr ihren
Nasenabdruck abgeben.
Das Verfahren ist ganz einfach:
Sie müssen ihre Nase auf ein
Stempelkissen drücken und den
Abdruck auf einer Karteikarte
hinterlassen. Dazu notieren wir
Ihren Namen.
Dagmar Birr und Michaela Kulik
haben dann bis Juni Zeit, sich
Besonderheiten und Eigenheiten
eines jeden Abdruckes einzuprä-
gen. Die ausgewählten Nasen
dürfen dann auch am 8. Juni mit
zu Sommer Wetten dass...? nach
Mallorca. Na, das ist doch mal
was. Freuen Sie sich auch so
darauf? Dagmar Birr und
Michaela Kulik jedenfalls sind
sehr aufgeregt. Aber sie sind auf
Ihre Hilfe und Unterstützung
angewiesen! Gemeinsam werden
wir auf Mallorca Wettkönige!“*



2. April 2013 - 18:18 Uhr

Empfehlen 0
Twittern 1
0

Aprilscherz: Blaue Nase für „Wetten, dass...“

Von Norbert Jakobs
mit einem Kommentar von Norbert Jakobs

Viele sind einem Aufruf der Diakonie gefolgt, sich für die ZDF-Sendung per Stempelkissen registrieren zu lassen. Allerdings war es ein Aprilscherz.



Hier hat gerade Michaela Kulik (l.) den Nasenabdruck von Hannelore Hintze genommen.

Dirk Thomé

Hier hat gerade Michaela Kulik (l.) den Nasenabdruck von Hannelore Hintze genommen.

Monheim. Wer an diesem Montag das Diakonie-Zentrum am Berliner Platz betritt, dem bietet sich ein merkwürdiges Bild. Menschen mit blauen Nasenspitzen lachen und trinken ein Gläschen Sekt.

Doch mit Karneval hat das nichts zu tun. Immer wieder werden fein säuberlich Vor- und Nachname auf einem Zettel notiert. Und natürlich das Wichtigste: Der Nasenabdruck ist auf dem Blatt. Denn schließlich geht es um nichts weniger, als bei „Wetten, dass...“ zu gewinnen.

Bewohner, Mitarbeiter und Besucher machen mit

Kein Scherz: Ein Team mit Pflegedienstleiterin Michaela Kulik und Mitarbeiterin Dagmar Birr an der Spitze hat an diesem Montag reichlich zu tun. Insgesamt 58 Abdrücke werden gesammelt. Bewohner, Mitarbeiter, Besucher – quer Beet wird mitgemacht. „Wir erkennen 50 Nasen anhand eines Abdrucks, der mit einem einfachen Stempelkissen erstellt wurde“ – so lautet die Wette.

Auslöser für die Idee ist laut der beiden Damen die Tatsache gewesen, dass an der Scheibe des Büros am Eingang immer wieder Nasenabdrücke zu sehen waren. „Sicher von Neugierigen hinterlassen, die schauen wollten, ob jemand da ist“, mutmaßt Michaela Kulik. Schließlich habe man sich mit der Idee beim ZDF

beworben – und wurde genommen.

„Am 8. Juni sind wir bei Wetten, dass... auf Mallorca dabei. Noch fehlen acht Personen mit markanten Nasen. Deshalb können Sie am ersten Montag im April zwischen 12 und 13 Uhr einen Nasenabdruck abgeben“, hieß es in einem Aufruf der Diakonie-Hauszeitung „Lur'ens rin!“.

Besagter Tag ist nicht nur Ostermontag, sondern auch der 1. April. Doch trotzdem schöpfen die „Nasenspender“ keinerlei Verdacht – hätten sie aber besser mal. „Das war schon wirklich witzig. Obwohl ich zugeben muss, dass wir anfangs ein wenig Bedenken hatten. Was, wenn sich einer furchtbar aufregt, wenn er sich schon auf die Teilnahme auf Mallorca gefreut hat, es plötzlich aber ein Aprilscherz ist?“, sagt Michaela Kulik später.

Doch die Leute nehmen es mit Humor. Gerhard Pflugradt ist einer von ihnen. Der 85-Jährige macht eifrig mit. Als ihm anschließend die Tinte von der Nase gewischt wird, dämmert es ihm langsam bei den Worten: „Danke, dass Sie den Scherz mitgemacht haben.“ Auch Seniorin Irmgard Groß muss schließlich lachen. Doch dass am Nachmittag tatsächlich 58 Abdrücke gezählt werden, damit haben auch Michaela Kulik und Dagmar Birr nicht gerechnet und freuen sich.

Übrigens: Die alle zwei Monate erscheinende Zeitung „Lur'ens rin!“ wird keineswegs nur in den Diakonie-Heimen gelesen. Bei der WZ gab es gleich mehrere Anrufe. Tenor: „Ich habe da was gelesen. Ist das nicht eine Geschichte für Sie? Die Diakonie ist bei Wetten, dass...“

Verlag W. Girardet GmbH & Co. KG

Die WZ newsline
berichtete über
den gelungenen
Aprilscherz.

Auf dem Teilnahmeformular stand groß der 1. April als Datum - das allein schon hätte den einen oder anderen stutzig machen können. Es kam aber anders - wie der Artikel in der nächsten Ausgabe von „Lur' ens rin!“ zeigt:

„In der März/April Ausgabe berichteten wir, dass wir im Sommer zu Wetten dass..? gehen und mit Ihrer Hilfe 50 Nasen anhand eines Nasenabdruckes erkennen. Und das haben Sie uns, liebe Leserinnen und Leser, auch weitestgehend geglaubt. Da die Zeitung ja bereits im März erschien, dachten viele vielleicht noch gar nicht an den 1. April. Obwohl wir einen konkreten Hinweis gaben (...der erste Montag im April), kam uns kaum jemand auf die Schliche. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Besucher sprachen uns an, fanden den Auftritt bei Wetten dass..? sehr mutig und fragten natürlich auch nach, wie wir auf die Idee gekommen sind. Wir wurden nach Mitreisegelegenheiten gefragt und viele boten sich als Übungsnase an.

Immer wieder mussten wir auf den ersten Montag im April hinweisen und genau aufpassen, dass der Aprilscherz nicht schon vorher entlarvt werden würde. Gar nicht so einfach. In der letzten März-Woche konnten wir uns das Schmunzeln nicht verkneifen - sprach uns doch die Presse an: „Wir sind da einer großen Sache auf der Spur. Wir haben nämlich gehört, dass Sie nach Wetten dass..? gehen“.

Nun mussten wir mit der Wahrheit raus. Es hatte sich offensichtlich in Monheim herumgesprochen. Doch der Plan wurde durchgezogen. So traf sich das „blaue Nasen Team“ am 1. April (Ostermontag) in der Eingangshalle, um die Nasenabdrücke von freundlichen Wetthelfern zu nehmen. Jeder Nasenspender charakterisierte selber seine Nase und wurde mit einem Glas Sekt belohnt.

Das Teilnahmeformular
im Look der bekannten
Fernsehshow.

Sie werden es nicht glauben, aber wir stellten fest, dass wirklich jede Nase etwas ganz Eigenes hat. Manche klein und stupsig, manche kugelrund und gewaltig. Am Ende der Aktion konnten wir 58 Nasenabdrücke zählen. Ob uns jemand den Scherz übel genommen hat? Nein... wir sind doch im Rheinland! Ein herzliches Dankeschön geht an alle Wetthelfer, die den Spaß mitgemacht haben. Und natürlich an die Familie Birr und Birgit Wunder, die an diesem Tag tatkräftig unterstützten. Klasse!“

Eine Geschichte zum Schmunzeln über die Opfer dieses äußerst kreativen Aprilscherzes. Aber wer müsste sich da beim Schmunzeln nicht auch an die eigene Nase fassen..?

Teilnahmeformular		01. April 2013
Vorname:		Vermerke:
Nachname:		
Original Nasenabdruck:		

Ein altes Handwerk zum Mitmachen

Schmieden als Werkstatt-Angebot in der Einrichtung Stockder-Stiftung

Jörg Pardella ist von Beruf Schmied. Mit einer Esse, einem Amboss, einem Sack Kohlen und jeder Menge Werkzeug im Gepäck kam er am 20. Juni nach Remscheid-Vieringhausen. Dort startete er beim Sommerfest der Einrichtung Stockder-Stiftung ein neues Angebot: „Gemeinsames Schmieden“.



*Herbert Kalyta
schmiedet ein Herz.*

Der Schmied – ein uralter Handwerksberuf

Der Beruf des Schmiedes zählt zu den ältesten Berufen in der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Wie wichtig dieser Beruf in früheren Generationen war, sieht man an der weiten Verbreitung des Namens Schmidt, der auf das Wort „Schmied“ zurückgeht.

Im Bergischen Land blickt das Schmiedehandwerk dabei auf eine besonders erfolgreiche Geschichte zurück. So hat die Messerschmiederei der Stadt Solingen und darüber hinaus der gesamten Region zu weltweiter Bekanntheit verholfen. Deshalb passt es gut, dass ein Schmied zukünftig das Werkstatt-Angebot in der Einrichtung Stockder-Stiftung bereichern wird.

Schnell lockten das Feuer, die Geräusche und der ungewohnte Geruch zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner an den Stand. Sie waren beeindruckt von der Handfertigkeit des Schmiedes und bestaunten die Kunstwerke, die er im Feuer entstehen ließ. Viele der Älteren fühlten sich an ihre Kindertage erinnert, als der Schmied noch ein gängiges Berufsbild war. Und bei manchem wurden sogar Erinnerungen an eigene Lehr- und Ausbildungsjahre wach. Alte Geschichten und Erlebnisse wurden ausgetauscht und hier und da wurde mit dem Schmied auch das Fachgespräch gesucht.

Mitmachen – für alle Generationen

Beim Sommerfest blieb es dann aber nicht nur beim Zuschauen. Unter der Anleitung von Jörg Pardella durften Bewohner und Angehörige an Esse und Amboss auch selbst aktiv werden. So konnte Julian unter den stolzen Augen seiner Urgroßmutter Gisela Mehling sich an einem kleinen Messer versuchen. Die Zuschauer staunten und freuten sich darüber, wie in der Glut kleine Kunstwerke entstanden.



Urenkel Julian von Frau Gisela Mehling beim Schmieden eines Messers.

Gestaltungsideen für den Sinnesgarten

Originell war die Idee, selbst bemalte Steine in eine Metallfassung einzusetzen und so geschmiedeten Gartenschmuck als kreativen Blickfang zu gestalten. In der weiteren Zusammenarbeit mit Jörg Pardella werden die Bewohnerinnen und Bewohner Gartenschmuck für den Sinnesgarten herstellen. Dieser kleine Garten am Haus ist vor einem Jahr entstanden. Gedacht ist an Klang- und Windspiele, die nicht nur Blickfang sind, sondern auch das Hören ansprechen. Es geht in diesem Projekt vor allem darum, dass jeder, der mitmacht, sich mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen kann.

Erstes gemeinsames Schmieden in der Einrichtung Stockder-Stiftung am 20. Juni 2013.



Jutta Berendes als Einrichtungsleiterin freut sich besonders darüber, dass dieses Projekt durch die Labetzke-Stiftung gefördert wird: „Toll, dass wir gerade in Remscheid ein solches Angebot machen können!“

Menschen bewegen

Förderung der Mobilität von Bewohnern

Körperliche Aktivität ist wichtig für die Gesundheit und Basis für ein langes, beschwerdefreies Leben mit hoher Lebensqualität. Grundsätzlich profitiert jeder Mensch unabhängig von Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand von regelmäßiger Bewegung.

Mobilität, so der Fachbegriff, umfasst in der Altenhilfe die Förderung bzw. Erhaltung der Bewegungskompetenz. Dazu gehören Lagerungen, Unterstützung beim Aufstehen und Zubettgehen und bei der Fortbewegung. Neben den kognitiven Fähigkeiten ist Mobilität die wichtigste Voraussetzung für Selbständigkeit bei alltäglichen Handlungen, Autonomie in der Gestaltung des Lebens und Teilhabe an der Gesellschaft.

Die Mobilisierung von Menschen gehört zu den vordringlichsten Tätigkeiten in der Altenhilfe und ist gleichzeitig mit hoher körperlicher Beanspruchung für unsere Mitarbeiter/-innen verbunden, insbesondere bei unsachgemäßer Durchführung. Häufig führt dies zu Beeinträchtigungen bei den Mitarbeitern wie etwa Rücken-erkrankungen, die als eine der häufigsten Berufserkrankungen in der Pflege gelten.

Vor diesem Hintergrund entwickeln wir das umfassende Konzept „Menschen bewegen“ zur Förderung der Mobilität von Bewohnern bei gleichzeitiger Entlastung der Mitarbeiter/-innen.

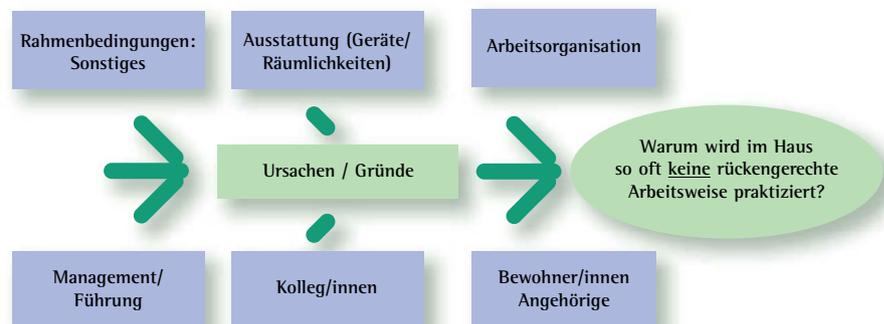
Folgende Aussagen spiegeln die Leitziele des Konzeptes wieder:

- „Menschen bewegen“ ist für uns Interaktion und menschliche Begegnung
- Menschen sollen sich bei uns „getragen“ und nie als eine Last fühlen
- „Menschen bewegen“ erfordert in hohem Maß unterstützende Arbeitsbedingungen
- Das Bewegen von Menschen verlangt von Mitarbeitenden ein hohes Maß an Wissen, Fertigkeiten und Motivation

Bei dieser Zielsetzung sind wir dazu aufgefordert, gesundheitsgerechte Arbeitsbedingungen zu schaffen und eine gesundheitsgerechte Arbeitsweise der Mitarbeiter/-innen zu unterstützen.

Die Bergische Diakonie hat schon in den Jahren 2007 - 2009 an einem bundesweiten Modellprojekt AIDA „Arbeitschutz in der Altenhilfe“ teilgenommen. In diesem Modellprojekt wurden die vordringlichsten Probleme des Arbeits- und Gesundheitsschutzes in der stationären Altenpflege, unter anderem die Handhabung von Lasten, untersucht.

Im Rahmen der durchgeführten Ist-Analysen wurden im Modellprojekt die verschiedenen Faktoren analysiert, die eine rückengerechte Arbeitsweise begünstigen können (siehe Abbildung).



Nach der Beendigung des Modellprojektes AIDA war der Transfer der Ergebnisse und der Arbeitsmethoden in allen Einrichtungen der Altenhilfe ein wichtiges Ziel. Im März 2012 wurde aufbauend auf das Modellprojekt AIDA und in Zusammenarbeit mit der BGW das Projekt „Menschen bewegen“ für die Altenhilfe der Bergischen Diakonie geplant.

Der Vorstand hat dieses Projekt im Rahmen des Arbeitsschwerpunktes Gesundheit und Arbeitsschutz unterstützt, folgende Schritte wurden bereits umgesetzt:

- Befragung der Mitarbeiter/-innen zu Kenntnis und Einsatz von Hilfsmitteln und Bewegungskonzepten wie z. B. Kinästhetik
- Teilnahme aller Pflegedienstleitungen an einer Fortbildung der Berufsgenossenschaft zum Thema „Rückengerechtes Arbeiten“
- Erfassung aller vorhandenen Hilfsmittel in den Einrichtungen und Planung von Neuanschaffungen im kommenden Jahr
- Schulungen von 90 Mitarbeiter/-innen in der Anwendung von Hilfsmitteln und unterstützenden Techniken
- Durchführung von Gesundheitskursen (z. B. Rückenschulungen) in unserem Bildungszentrum

Im August dieses Jahres haben die ersten Schulungen in Kinästhetik stattgefunden. Diese sollen im nächsten Jahr fortgeführt werden. Angestrebt wird auch, Multiplikatoren zu diesem Thema in der Bergischen Diakonie auszubilden, so dass praktische Anleitung auch langfristig vor Ort sichergestellt werden kann. Zusätzlich wird die Trainerin vor Ort in den Einrichtungen Beratungen der Führungskräfte und Mitarbeiter/-innen durchführen.

Geplant ist darüber hinaus, im kommenden Jahr Gesundheitsaktionstage in Kooperation mit der AOK durchzuführen, bei denen Mitarbeiter/-innen u. a. ihre Rückenmuskulatur testen können und daraus Empfehlungen für gezielte Übungen bekommen. Da die bisherigen Schritte von den Leitungskräften und Mitarbeitern/-innen mit großer Begeisterung und Engagement angenommen wurden, sehen wir dem nächsten Jahr mit Spannung entgegen.

Auf den neuen Expertenstandard für den Bereich „Mobilität“, der im nächsten Jahr in allen Altenhilfeeinrichtungen bundesweit eingeführt werden muss, wird die Altenhilfe der Bergischen Diakonie gut vorbereitet sein.

INFO:

Kinästhetik ist das Studium der Bewegung und der Wahrnehmung, die wiederum aus der Bewegung entsteht - sie ist die Lehre von der Bewegungsempfindung (Lenny Maietta, Frank Hatch, 2003). Das Ziel von kinästhetischen Konzepten in der Pflege ist es, Bewegungsunterstützung so zu gestalten, dass die Bewegungskompetenz des Bewohners erhalten bleibt, verlorene Fähigkeiten wieder aufgebaut und die Selbstständigkeit gefördert wird. Pflegende erhalten durch die kinästhetischen Konzepte die Möglichkeit, ihr Tun zu analysieren und ihre Ressourcen gezielt einzusetzen (s. hierzu Kinaesthetics Deutschland).

„Und sie bewegen sich doch“...

Ein Gesundheitsprojekt im Sozialtherapeutischen Verbund

In der Bergischen Diakonie kommt der Gesundheit von Bewohnern und Mitarbeitenden ein hoher Stellenwert zu. Dazu gehört die Wahrnehmung von Problemen, die sich im Alltag zeigen. Dazu gehört aber vor allem auch die Initiative zur Verbesserung der Gesundheit.

Maja Lovric-Preuss ist psychologische Psychotherapeutin und arbeitet im Psychologischen Dienst des Sozialtherapeutischen Verbundes. Hier schildert sie Erfahrungen mit einem Gesundheitsprojekt, das sie selber angestoßen hat:

„Manches von dem, was die Bewohner der Villa Heinrichs in Velbert in der Gruppe „(B)Leib Gesund“ erfahren, gefiel ihnen nicht auf Anhieb. Und vielleicht hätte der eine oder andere es im Nachhinein lieber erst gar nicht gehört. Denn mit dem neuen Bewusstsein gibt es kein Zurück: das Wissen drängt dazu, etwas am eigenen Verhalten zu ändern.

Informationen zum Thema „Ernährung“

So löste die Information, dass eine Flasche Coca-Cola ganze 43 Stück Würfelzucker enthält oder dass eine Tafel Schokolade so viele Kalorien enthält wie eine Mittagsmahlzeit („das ist nicht Ihr Ernst!“) zunächst Entsetzen aus.

Beim Aussuchen einer zusammen vorbereiteten „Wunschmahlzeit“ hinderte das neue Wissen dann aber zunächst nicht daran, sich Schnitzel und Pommes Frites (aber bitte nur selbstgemachte!!!) auszusuchen.

Richtiges Warmmachen gehörte beim Walking dazu.



„Anlaufschwierigkeiten“ bei der Bewegung

Nach der Ernährung war das Thema „Bewegung“ an der Reihe. Der fehlende Frühling führte zunächst zu einigen „Anlaufschwierigkeiten“. Das geplante Walken im wunderschönen Herminghauspark musste einige Male verschoben werden. Als es dann endlich soweit war und einige Teilnehmer ihren „inneren Schweinehund“ nicht überwinden konnten, mussten Motivationsstrategien her. Ein kleiner „Trick“ war z. B. der Wettbewerb „Wer gewinnt die meisten Schoko-Taler?“. Der Gewinner sollte am Ende als Belohnung für die vielen Schritte und das Schwitzen (denn der Sommer war plötzlich da) das größte Eis bekommen.

Wie viele Kalorien für eine Pizza?

Um bei den kurzen Walking-Sequenzen durchzuhalten, entwickelte Herr M. seine eigene Strategie. Er fragte mich bei jedem Treffen: „Wie viele Kalorien habe ich jetzt verbrannt? Darf ich mir gleich eine Pizza gönnen?“ Nach einigem Diskutieren kamen wir mit der Gruppe gemeinsam zu dem Ergebnis, dass es eine kleine Pizza sein durfte - aber nur mit Spinat und Knoblauch, denn der senkt nachweislich zu hohen Blutdruck.

Frau A. wirkte zwischenzeitlich deutlich angestrengt. Lächelnd schimpfte sie vor sich hin: „Sport ist Mord“. Sie wollte jedoch unbedingt weitermachen, denn der Ehrgeiz hatte sie gepackt und schließlich wollte sie den ersten Platz im Kampf um die Schoko-Taler gewinnen. Die ersten beiden Plätze teilten sich schließlich Herr M. und Frau A.. Die anderen Teilnehmer erhielten „Trostpreise“ in der Eisdielen.

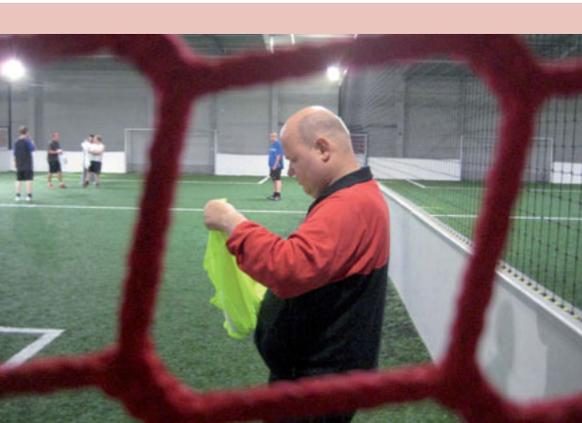
Am Ende stehen konkrete Pläne

Beim Abschlussgespräch berichtete ein Bewohner, dass er das Schwimmen wieder aufnehmen möchte. Ein anderer wollte Wassergymnastik ausprobieren. Wiederum andere nahmen sich vor, sich im Alltag mehr zu bewegen, z. B. längere Strecken zu Fuß zu gehen und Treppen zu laufen. Also dann: der Winter(speck) kann kommen!“

Fußball – mehr als nur die schönste Nebensache der Welt

Ein besonderes Sportprojekt in Velbert

Im Sozialtherapeutischen Wohnheim Velbert laufen zur Sportschauzeit die Fernseher und viele Bewohner verfolgen gespannt die Ereignisse in der Fußball-Bundesliga. Manchmal gelingt es, günstige Eintrittskarten für ein Bundesligaspiel zu bekommen. Die Fahrt zum Stadion und das Live-Erleben eines Spiels ist für alle Beteiligten immer etwas ganz Besonderes.



Vorbereitung zum Spiel
in der Soccerhalle.

Vom Zuschauen zum Mitmachen – wie funktioniert das?

Als Zuschauer beteiligt zu sein ist für die Bewohner das eine – aber selber aktiv werden? Die psychische Erkrankung und die mit den Therapien häufig einhergehenden medikamentösen Nebenwirkungen scheinen für viele dagegen zu sprechen.

Frank Schöppgens, Gruppenleiter in Velbert, kennt das: *„Obwohl wir alle und besonders auch die Bewohner wissen, wie kostbar unsere Gesundheit ist, fehlt uns häufig der letzte Kick etwas dafür zu tun. Anfang des Jahres haben wir es trotzdem versucht. Die neu gebaute Soccerhalle in Velbert hat mich motiviert zum Fußballspielen einzuladen.“*

Die Resonanz auf diese Einladung war überraschend. Acht Bewohner meldeten sich. Viele von ihnen hatten dabei das letzte Mal in ihrer Jugendzeit vor einen Ball getreten. Um keinen zu überfordern – ein Fußballfeld ist groß und will bespielt werden – mussten noch mehr Spieler zusammengetrommelt werden.

Unter dem Gesichtspunkt der Inklusion fragte Frank Schöppgens im Mitarbeiter- und Bekanntenkreis herum und wurde schnell fündig.

**„Ich glaube ich gehe wieder“
als erste Reaktion...**

Die bunt gemischte Gruppe traf sich im Januar das erste Mal in der gut besuchten Soccerhalle, in der verschieden Mannschaften gleichzeitig kicken. Sich vor vielen fremden Augen auf dem Platz zu präsentieren und vielleicht auch einmal neben den Ball zu treten, machte nicht nur Herrn M. Angst. „Ich glaube ich gehe wieder“, war seine spontane Reaktion. Aber schnell wurden nach einer Aufwärmphase die Mannschaften eingeteilt, Trikots verteilt und los ging's.

Für einige war die intensive Bewegung ungewohnt und so nahm sich der eine oder andere zwischendurch eine Auszeit, um wieder Luft zu bekommen. Herr R. meinte, dass er jede Zigarette der letzten Jahre spüren würde. Völlig erschöpft und verschwitzt klang die erste Fußballstunde schließlich bei Cola und alkoholfreiem Bier aus. Die Angst war verflogen und ein Anfang gemacht.

Kontakt zu anderen Spielern und Mannschaften knüpfen

Schon bei einem der nächsten Besuche in der Soccerhalle sprach Herr A. spontan die Mannschaft auf dem Nebefeld an. Sieben gut trainierte junge Männer kamen daraufhin auf den Platz und erklärten sich zu einer Partie bereit. Das Spiel ging zwar hoch verloren, zugleich aber stiegen der Spaß und der Mut sich mit anderen Mannschaften zu messen.

Gerne blickt Frank Schöpgens auf das bisher größte Highlight zurück - ein Turnier für Hobbymannschaften in Gelsenkirchen:

„Es war etwas ganz Besonderes, diese Wettkampfatmosphäre mitzuerleben. Um nicht direkt aufzufallen, mussten wir uns erst auf eine angemessene Anrede einigen. Üblicherweise sitzen wir uns im Wohnheim, aber auf dem Fußballplatz zu sagen „Herr Müller, würden Sie mir beim nächsten Mal bitte den Ball vernünftig zupassen“ - das passt nicht. Also sind wir innerhalb der Mannschaft zum „Du“ übergegangen, wie es im Sport üblich ist. Leider haben sich im Vorfeld einige Bewohner abgemeldet, da ihnen die Aufregung dann doch zu groß war. Aber mit acht Spielern konnten wir schließlich anreisen. Unser erster Gegner war eine brasilianische Mannschaft, in der auch zwei ehemalige brasilianische Nationalspieler (da Silva und Mineiro) mitspielten. Auch wenn das Spiel mit 2:1 verloren ging, war die Teilnahme ein voller Erfolg. Immerhin konnten wir von 15 Mannschaften den 11. Platz belegen. Am Abend sind wir erschöpft, aber zufrieden wieder nach Hause gefahren.“

Das Turnierteam
in Gelsenkirchen.



Für die Zukunft würde das Team sich freuen, wenn sich weitere interessierte Spieler melden. Sie dürfen nicht nur aus den sozialtherapeutischen Wohnheimen oder der Mitarbeiterschaft der Bergischen Diakonie Aprath, sondern gerne auch von außerhalb kommen.

Niemand ist alleine krank!

Angehörigenarbeit im Sozialtherapeutischen Verbund

„Seit 30 Jahren bin ich zweifache Mutter. Unsere Tochter und unser Sohn waren Wunschkinder und wir waren eine fröhliche Familie. Seit 10 Jahren bin ich nun auch Angehörige eines psychisch kranken Kindes. Die Diagnose „Paranoide Psychose“ hat unser Leben verändert. Wir fühlten uns überfordert: Was ist das, eine Psychose? Warum verhält sich unser Sohn so ganz anders als zuvor? Und wie sollen wir uns unserem Kind gegenüber verhalten? Es gab keine Antworten. Ich habe tatsächlich geglaubt, das legt sich wieder, jetzt ist unser Sohn in der Klinik, jetzt wird er wieder gesund. Das war leider fernab von der Realität.“

Im Qualitätszirkel für Angehörige psychisch kranker Bewohner/-innen des Sozialtherapeutischen Verbundes findet ein offener Erfahrungsaustausch statt. Der sehr persönliche Bericht von Frau Becker* berührt Erinnerungen der anderen und macht nachdenklich. Für Betroffene wie für Angehörige hat sich das Leben durch die psychische Erkrankung verändert.

Angehörige erleben gerade in der Anfangszeit der Erkrankung oft schwere emotionale Belastungen. Zunächst haben sie beobachtet, dass sich ein Familienmitglied verändert hat und durch ein „vernünftiges“ Gespräch nicht beeinflusst werden konnte. Verunsicherung, Sorge und Angst sind die Folge: Was ist los? Wie verhalte ich mich richtig? Scham- und Schuldgefühle lassen das Denken im Kreis laufen: Was denken andere über unsere Familie? Was habe ich falsch gemacht, was haben wir versäumt?

Manchmal fühlt sich die Familie in der Nachbarschaft stigmatisiert. Manchmal stellt sich Resignation ein, wenn alles Bemühen vergeblich ist. Eine medizinische Diagnose kann entlastend wirken. Endlich gibt es eine Erklärung, endlich gibt es Hoffnung auf Heilung. Doch gerade diese Hoffnung wird oft enttäuscht, der/die erkrankte Angehörige findet nicht zurück in das alte Leben. Die Unterbringung in einer betreuten Wohnform kann erforderlich werden.

Für Frau Küng* vollzog sich mit der Aufnahme ihres Sohnes in die Bergische Diakonie eine Wende. *„Den 27. Februar werde ich nicht vergessen: Vormittags klingelte mein Telefon und ich konnte glücklicherweise den Anruf aus der Bergischen Diakonie direkt entgegennehmen. Was ich hörte, ließ den kalten Februartag plötzlich sommerlich erscheinen, denn mir wurde mitgeteilt, dass für unseren Sohn ab sofort ein Zimmer frei wäre. So begann zwei Tage nach dem lange erhofften Anruf der Umzug unseres Sohnes in eine betreute Wohnform.“*

Frau Becker nickt bestätigend und setzt die eigene Erinnerung fort: *„Wir hatten großes Glück mit dem Betreuer unseres Sohnes. Durch ihn erfuhr ich von Selbsthilfegruppen und von der Möglichkeit, im Psychologischen Dienst der Bergischen Diakonie Unterstützung zu erhalten. Dort hat mir endlich jemand zugehört und Verständnis für meine Situation gezeigt. Im Verlauf unserer Gespräche fragte mich die Psychologin, ob ich Interesse hätte, als Angehörige in den Gremien der Bergischen Diakonie mitzuarbeiten. Ich bejahte und staunte: Seit wann interessiert man sich für Angehörige?“*

Für Frau Küng ist das Attraktive am Angehörigenzirkel die dialogische Besetzung: *„Dies gewährleistet ein gleichberechtigtes Gespräch zwischen drei Gruppen: 1. den Klienten, 2. den professionell Mitarbeitenden und 3. den Angehörigen bzw. Vertrauenspersonen, die von den Betroffenen benannt werden.“*

Denn Angehörige, das sind nicht immer direkte Verwandte. Auch Bezugspersonen aus dem sozialen Umfeld eines psychisch kranken Menschen können als Angehörige Verantwortung übernehmen. Im Qualitätszirkel lernen sie andere Betroffene kennen. Mitarbeitende der Bergischen Diakonie setzen sich mit Erfahrungen, Wünschen und Kritik auseinander und es erfolgt eine gemeinsame Suche nach Lösungen. So erhalten Angehörige und Klienten Einblick in Abläufe der Bergischen Diakonie und die zahlreichen Angebote.

Frau Küng erlebt diese Zusammenarbeit als Bereicherung. Durch die Mitarbeit im Qualitätszirkel *„...ergibt es sich sozusagen von selbst, mittendrin zu sein im lebendigen Kontakt mit den Menschen. Mitzuwirken an bestmöglicher Hilfe, Betreuung und Pflege für jeden einzelnen Menschen mit Behinderung, um auf Dauer ein Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten.“*

Auch wenn sich Veränderung nur in kleinen Schritten vollzieht, betont Frau Becker: *„Ich bin sehr dankbar dafür, dass sich überhaupt etwas bewegt und ebenso dankbar für die Ernsthaftigkeit, mit der an Verbesserungen gearbeitet wird. Es gilt: Niemand ist alleine krank, die Familien sind im Gesamtgefüge schwer belastet.“*



* Die Namen wurden verändert.

„Ich kannte keinen Menschen, ich war vereinsamt.“ *Wie das Ehrenamt ein Leben reicher macht*

Die Bergische Diakonie begegnet in ihrer Arbeit einer großen Bandbreite menschlicher Not. Das meiste davon bleibt zum Schutz der Betroffenen der Öffentlichkeit verborgen. Im folgenden Artikel beschreibt ein Bewohner sehr persönlich, wie er Hilfe erfahren hat und wie er es gelernt hat, anderen zu helfen.



Herr Wolfgang Beck (links) ist Ehrenamtler im Haus-Otto-Ohl.

„Mein Name ist Wolfgang Beck, ich bin 60 Jahre alt und lebe seit dreieinhalb Jahren in der Bergischen Diakonie Aprath. Geboren wurde ich in Sondershausen/Thür. in der ehemaligen DDR. An meine Kindheit habe ich schöne Erinnerungen. Trotz erfolgreich abgeschlossener Klempner- und Installateurlehre begann mein Alkoholkonsum zu einem Problem zu werden. Während der Militärzeit bei den Grenztruppen wurde es schlimmer. Es folgte nach gescheiterter Ehe der totale Abstieg. Eine Langzeittherapie half mir 13 Jahre trocken zu bleiben. Meine Eltern lebten inzwischen in der BRD. Als sie hilfebedürftig wurden, habe ich in Absprache mit meiner zweiten Frau Republikflucht begangen. Ich ließ die Familie im Unwissen zurück. Da ich in der ehemaligen DDR ein gutes und zufriedenes Leben führte, hätte ich aus freien Stücken diesen Schritt nie getan. Im Westen unterstütze ich von nun an meine Eltern.

Nach der Maueröffnung fingen wir bei Null an und haben uns ein neues Leben aufgebaut. 1996 wurde ich wieder rückfällig. Das war das Ende meiner zweiten Ehe. Nach einer längeren abstinenter Zeit kam es 2003 zu einem kurzen Rückfall mit Krankenhausaufenthalt und direkt im Anschluss eine ambulante Weiterbehandlung. Seitdem bin ich trocken. 2009 wurde bei mir Leberzirrhose diagnostiziert. Da brach in mir eine Welt zusammen. Gesundheitlich ging es stetig bergab. Ich hatte mein Leben nicht mehr im Griff.

Ich habe mich entschlossen Hilfe in der Bergischen Diakonie zu suchen. Die habe ich erhalten und mein Leben veränderte sich sehr bald. Ich war nicht mehr allein und so einsam wie früher. Nach vielen Gesprächen habe ich mich zu einer Lebertransplantation entschlossen. Das war ein sehr schwerer Schritt für mich, den ich ohne Beistand nie gewagt hätte. Heute geht es mir wieder gut und ich bin fast wieder ganz selbstständig.

Die Zeit nach der Operation war sehr hart. Ich denke oft an den Spender, der es mir ermöglicht hat, weiterzuleben. Ich war traurig und niedergeschlagen. In einem Brief an die Hinterbliebenen habe ich meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen können. Seitdem komme ich besser damit zurecht.

Heute denke ich ganz anders über das Thema Alkohol und habe beschlossen offen damit umzugehen. Ich habe eine Selbsthilfegruppe auf dem Gelände ins Leben gerufen. Darüber hinaus setze ich mich beim Heimbeirat, dem Lenkungsausschuss und im Angehörigenzirkel für die Belange der Bewohner/-innen ein.

Ich wollte aktiver werden und stellte mich als Ehrenamtler im Altenheim Haus-Otto-Ohl vor. Im Januar 2013 wurde ich mit offenen Armen aufgenommen und seitdem bin ich für die unterschiedlichsten Aufgaben zuständig. Ich helfe bei Feierlichkeiten und betreue einen älteren Mann, der sehr zurückgezogen lebt. Es ist mir gelungen, ein wenig Abwechslung in sein Leben zu bringen. Ich besorge DVD's, führe gute und teils auch intensive Gespräche. Die Mitarbeiterinnen sagten mir, dass sich der Bewohner schon positiv verändert hat, seitdem ich ihn regelmäßig besuche. Das macht mich ein wenig stolz. Sonntags ermögliche ich einigen Rollstuhlfahrern den Besuch beim Gottesdienst. Das freut alle bis hin zum Pfarrer.

Nach acht Monaten ehrenamtlicher Tätigkeit fühle ich mich, als ob ich dazu gehöre. Der Kontakt zu den Mitarbeiterinnen findet auf Augenhöhe statt und ist von Herzlichkeit geprägt. Das ist ein sehr gutes Gefühl ebenso wie die Dankbarkeit der Bewohner/-innen. So etwas habe ich noch nie in meinem Leben erfahren. Ich bete zu Gott, dass ich das noch einige Zeit machen kann.

Rückblickend muss ich sagen, es war das Beste, was mir unter meinen Umständen passieren konnte, hier in die Diakonie zu gehen. Durch die ganze Unterstützung in jeder Beziehung ist für mich mein Leben wieder lebenswert geworden. Und dafür kann ich nur allen danken, die mich unterstützten.“

Partizipation – Handlungsleitlinien – Kinderschutz

Fachtag der Kinder- und Jugendhilfe

Am 18. April trafen sich auf dem Gelände der Bergischen Diakonie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kinder- und Jugendhilfe-Verbundes, Eltern, Kinder, Mitarbeitende aus Jugendämtern und andere externe Fachkräfte – insgesamt etwa 200 Personen – zu einem gemeinsamen Fachtag. Ziel des Fachtages war der Austausch aller am Prozess erzieherischer Hilfen Beteiligter darüber, wie wir dieses Handeln gemeinsam gestalten, also Partizipation – nicht zuletzt auf Grundlage der Anforderungen des neuen Kinderschutzgesetzes – in unserem KJHV praktisch leben. Vor allem ging es auch darum, gemeinsame Haltungen zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Vortrag

„Begegnen mit Respekt“

Der Vormittag des Fachtages war geprägt durch den Vortrag „Begegnen mit Respekt“ des aus den Niederlanden eingeladenen Referenten Willem Kleine-Schaars. Er stellte anhand von vielen praktischen Beispielen auf eindrückliche und zugleich unterhaltsame Weise dar, wie es gelingen kann, den Menschen in unserem Arbeitsfeld einen „Rahmen“ zu geben, der sie einerseits nicht zu sehr einengt (und damit auch Widerstand provoziert), der sie auf der anderen Seite aber auch nicht durch zuviel Offenheit überfordert. Die Grenze zwischen Überbehütung und Überforderung, so eine seiner Kernaussagen, müsse immer wieder neu bestimmt werden.

Workshops mit Beteiligung von Kindern und Eltern

Nach dem von der MCS bereitgestellten und willkommenen Mittagimbiss wurde die Frage, was uns in der Arbeit leitet, in zahlreichen Workshops vertieft. Das Besondere hierbei: Neben einzelnen Workshops, die sich gezielt an Kinder und Jugendliche bzw. Eltern richteten, wurden zahlreiche Workshops angeboten, in denen Kinder, Eltern, Mitarbeiter und externe Fachkräfte, zum Beispiel aus Jugendämtern, die Themen gemeinsam diskutiert und vertieft haben. Die Themenpalette war dabei sehr weit aufgestellt.

So konnten die Kinder und Jugendlichen in eigenen Kinder- und Jugendlichen-Konferenzen ihre Anliegen vortragen, von der Frage, ob man Haustiere halten darf bis zu dem Wunsch, einen Jugendtreff für die Außenwohngruppen einzurichten. Deutlich wurde hier auch, dass „Beteiligung“ für alle – Kinder, Jugendliche und Mitarbeiter – eine Herausforderung ist und richtiggehend geübt werden muss.

Der Wunsch nach gemeinsamen Treffen war auch in der „Ideenwerkstatt zur Beteiligung von Eltern“ ein wichtiger Aspekt. In diesem Workshop waren die Eltern gemeinsam mit den Mitarbeiter/-innen der Einrichtung besonders kreativ und haben ihre Ergebnisse mit Blüten und Blättern an einen gestalteten Baum geheftet, wie auf dem Foto sehr schön zu sehen ist.



In einem weiteren Workshop wurde - gemeinsam mit Kindern, Eltern, Mitarbeitern und externen Fachkräften - der Frage nachgegangen, „Wie wir mit Klienten reden“. Deutlich wurde dabei, dass es sehr darauf ankommt, zwischen den professionellen Helfern und den Familien eine Kommunikation auf Augenhöhe zu erreichen, wofür ausreichend Zeit zur Verfügung stehen muss und auch die Bereitschaft, die Sichtweisen der Eltern zu verstehen.

Im Workshop „Miteinander reden im Hilfeplan-Gespräch“ wurde eine Verhaltensampel erarbeitet: „Rot“ ist eine Verhaltensweise, die dem Gespräch schadet, z. B. wechselseitige Vorwürfe oder Streitereien. „Grün“ sind dagegen hilfreiche Verhaltensweisen, z. B. den anderen ausreden lassen oder eine gute Zeitplanung, so dass das Gespräch nicht zu lang wird.

Eine eher fachliche Diskussion wurde im Workshop „Neue Anforderungen durch das Kinderschutzgesetz“ geführt. Mit Unterstützung eines Vertreters des Landesjugendamtes wurden die Kernpunkte zum Bundeskinderschutz erörtert. Vertieft und ausdifferenziert wurden dann die Themen „Beteiligung“ und „Beschwerde“, welche im neuen Gesetz besonders im Fokus stehen.

Um ganz konkrete Pädagogik ging es im Workshop „Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Gruppenalltag“. Aus der Perspektive der Mitarbeiter/-innen und der Kinder und Jugendlichen wurde dargestellt, wie in der Wohngruppe „Rogge“ die Regeln des täglichen Miteinanders mit weitgehender Beteiligung der Kinder und Jugendlichen neu ausgehandelt wurden - ein Lernfeld für Pädagogen und Kinder, das zur Nachahmung ermutigt.

Fachtag der Kinder und Jugendhilfe...



Dass auch der „Umgang mit Beschwerden“ sorgsam durchdacht und eingeübt werden will, war Thema in dem gleichnamigen Workshop.

Hier wurden mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sowie externen Fachkräften die bestehenden Beschwerdemöglichkeiten angeschaut und überlegt, auf welchem Weg Kinder, Jugendliche und Eltern ihre Beschwerden noch äußern können und wie wir unsere Klienten darin unterstützen können.

Mit Blick auf die Innenperspektive wurde schließlich das Thema „Führung von Mitarbeiter/-innen und Mitarbeitern“ in einem Workshop erörtert. Hier waren die Mitarbeiter/-innen besonders angetan von der Offenheit und Dialogbereitschaft des teilnehmenden Vorstandsmitglieds, sich über die Überlegungen zu einem möglichen Führungsmodell auszutauschen.

Ergebnispräsentation und gemeinsamer Abschluss

Im Anschluss an die Workshops wurden deren Ergebnisse in der Kirche mit der Möglichkeit zum persönlichen Gespräch präsentiert. Insbesondere für die über 40 an dem Fachtag beteiligten Kinder, aber auch für alle anderen „Junggebliebenen“ fanden in dieser Zeit auf dem Gelände der Schule auch offene Angebote statt, die sich dem Thema spielerisch näherten.

Zum Abschluss des Fachtages schließlich stellte der Workshop „Wir sind Diakonie?!“ seine Gedanken und Impulse zum Thema in der Kirche vor - wie schon im Titel des Workshops angelegt - mit Ausrufezeichen, aber auch mit einigen Fragezeichen.

Nach dem Fachtag

Die Arbeit an der Entwicklung von „Handlungsleitlinien“ in der Kinder- und Jugendhilfe geht weiter. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Workshops hat die eingesetzte Steuerungsgruppe im Sommer 2013 einen ersten Entwurf für „Handlungsleitlinien“ erarbeitet, der jetzt bis zum Jahresende auf breiter Basis in der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert und überarbeitet wird. Schließlich geht es ja darum, dass die Leitlinien auch nach einer offiziellen Einführung von allen Beteiligten mitgetragen werden können und unser Handeln nicht nur auf dem Papier, sondern vor allem in der Praxis mitprägen.

Aprath ist „ange-stackt“!

Neue Lernwege an der Förderschule

„Wenn aus einem Klassenraum ein lautes Klackern, fröhliches Lachen und aufmunternde Zurufe ertönen, so hat ein Phänomen Einzug gehalten: „Sport Stacking“. So hieß es in der Zeitschrift „Motorik“ im September 2011 und so klappert und lacht es auch in der Förderschule auf dem BDA-Gelände.



Übung macht den Meister.

Sport Stacking fördert eine gesunde Auseinandersetzung mit Stress- und Prüfungssituationen

Seit dem Schuljahr 2012/2013 wird im Wahlpflichtunterricht des Sekundarstufenbereiches der Förderschule das „Sport Stacking“ angeboten. Beim „Sport Stacking“ geht es darum, sehr schnell und in vorgegebener Reihenfolge, Becherpyramiden auf- und wieder abzubauen. Dieser Ablauf wird erlernt und trainiert, indem die Becher in langsamem Tempo gestapelt werden, bis die Sequenz fehlerfrei durchlaufen wird. Die Geschwindigkeit steigert sich beim Üben der Disziplinen von alleine und gibt so direkt eine positive Rückmeldung über das Gelernte. Durch den Wettkampf mit der Zeit entsteht auf spielerische Weise eine gesunde Auseinandersetzung mit Stress- und Prüfungssituationen.

Achtung „An-stackungsgefahr“

Während der AG erlernten die Schülerinnen und Schüler drei verschiedene Wettkampfdisziplinen sowie weitere lustige Becherstapelspiele. Die Schüler und Schülerinnen waren mit großem Engagement und viel Freude bei der Sache. Schnell waren die Schüler mit dem Stackingvirus infiziert: Sie erlernten mit Feuereifer alle Disziplinen, steigerten ihre Zeiten, kauften sich eigene Becher und Zeitmesser und steckten viele ihrer Wohngruppenmitglieder mit dem „Stackingfieber“ an. Schneller als die Pädagogen schauen konnten, waren die Kinder aus Aprath „angestackt“. Der Wunsch nach der Teilnahme an einem Turnier entstand und wurde immer größer.

Aufregende Teilnahme am Widey-Cup

Am 16. März wurde in Salzkotten bei Paderborn der Widey-Cup ausgetragen, an dem auch eine Gruppe der Bergischen Diakonie teilnahm. Um 7.30 Uhr in der Früh ging es für Bärbel Krug und Katrin Dorndecker als Lehrerinnen sowie für sieben AG-Teilnehmer im Schulbus auf die Reise nach Salzkotten.

Die Lehrerinnen berichten:
*„Das Turnier fand in der Förderschule Haus Widey statt. Hier begegneten wir den anderen teilnehmenden Teams und das Stackingfieber stieg noch einmal an. Es war ebenso spannend aktiv teilzunehmen, wie auch die anderen in ihrem Stackingkönnen zu bestaunen.
 Um 10 Uhr begann die Vorrunde des Turniers für alle Teilnehmer. Um die Mittagszeit stand dann fest, dass es drei unserer Schüler in die Finalrunden geschafft hatten. Den Nachmittag bis zum Finale begleiteten wir die drei Finalisten und staunten auch über die Fingerfertigkeit der Konkurrenz.“*

Das Finale fand unter Wettkampfbedingungen der WSSA (worldsportstackingassociation) statt. Das bedeutete, dass die Teilnehmer vor Schiedsrichtern, Kamera und Publikum ihr Können zeigen mussten. Unterstützt und gestärkt durch das Stacking-Team schafften es unsere Finalisten, den Druck und die Anspannung der Wettkampfsituation auszuhalten und erfolgreich im Finale mitzukämpfen. Geehrt mit drei Medaillen beendeten wir das Turnier.“

Einige Wochen später konnten im Beisein der Schüler- und Lehrerschaft die Turnierteilnehmer nochmals ihr Können vorführen und wurden durch die Schulleitung geehrt. In der Stacking-AG klappert es fröhlich weiter.

Es besteht zu jeder Zeit „An-stackungsgefahr“...

*Das Team
der erfolgreichen
Turnierteilnehmer.*



Neustart

Ein Projekt in der Jugendarrestanstalt für Mädchen und junge Frauen in Wetter

Im Jahr 2011 konnte der Kinder- und Jugendhilfe-Verbund der Bergischen Diakonie eine verbindliche Zusammenarbeit mit der Jugendarrestanstalt in Wetter beginnen.

„Du bist wertvoll - trotz allem“ - das ist die wichtige Grundbotschaft, auf der die Arbeit in der JAA Wetter aufbaut. Die Zeit des Arrestes soll genutzt werden, um den jungen Menschen Impulse zur Veränderung und Entwicklung zu geben. Den politischen Weg dafür hat eine Enquetekommission gebahnt, deren Ergebnisse im Jahr 2013 zur Verabschiedung eines neuen Arrestvollzugsgesetzes in NRW führten.

Seither bieten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bergischen Diakonie Aprath kurzzeitpädagogische Module in Räumen der Arrestanstalt an. Zielgruppe sind junge Mädchen und Frauen im Alter zwischen 14 und 23 Jahren. An den Gruppenangeboten nehmen je nach Inhalt zwischen 5 und 16 Frauen teil. Hier kann etwas gelernt und Mut für die Zukunft geschöpft werden. Hier können auch eigene Fähigkeiten (wieder-)entdeckt werden.

„Du bist wertvoll - trotz allem“ - das ist die wichtige Grundbotschaft.

Aber nicht nur mangelnde Kompetenzen werden verbessert. Die Mädchen sind oft auch selber Opfer krimineller Handlungen geworden und haben kaum Zugang zu den eigenen Gefühlen. Gefühle werden als Teil einer Überlebensstrategie häufig verleugnet. Deshalb werden auch Angebote durchgeführt, in denen die Mädchen und jungen Frauen lernen können, zur Ruhe zu kommen, Gefühle zuzulassen und sich selbst zu finden.

Frau Pfeiffer, eine Hebamme, berichtet: *„Ein Mädchen erzählt ihre Geschichte und ist froh, einfach nur darüber berichten zu können. Sie wurde vor fünf Jahren vergewaltigt und ihr Kind lebt bei den Eltern des Vergewaltigers. Das Kind möchte nun Kontakt zu ihr und sie ist damit völlig überfordert. Fragen wie: „Wieso kann ich mein Kind nicht gern haben? Bin ich ein besonders schlechter Mensch?“ lassen sie nicht zur Ruhe kommen. Sie ist angespannt, laut und aggressiv. Daraus entwickelt sich eine Gesprächsrunde, in der es um Gewalt und sexuelle Gewalt geht. Fragen können geklärt werden, Informationen über Anlaufstellen und rechtliche Aspekte werden erläutert.“*

Manuel Rohde arbeitet im Offenen Atelier der Bergischen Diakonie und bringt Erfahrungen aus der kunsttherapeutischen Arbeit mit in die JAA Wetter. Mit den inhaftierten Mädchen und Frauen hat er Stofftaschen künstlerisch gestaltet.

„Die zehn jungen Frauen betreten den Raum, in dem ich sie erwarte, überwiegend zögerlich und misstrauisch. Ich bin mir bewusst, dass mein Angebot auf sie zunächst befremdlich und wenig attraktiv wirken muss. Entsprechende Kommentare werden laut. Abwehr scheint die verbreitete Grundhaltung zu sein. Dass trotzdem innerhalb kurzer Zeit die meisten Frauen konzentriert bei der Sache sind, lässt mich immer wieder staunen.“



Abwehr scheint die verbreitete Grundhaltung zu sein

Natürlich läuft es nicht immer reibungslos. Doch bemühen sich in der folgenden Stunde fast alle, mit sehr viel Sorgfalt etwas Schönes zu schaffen. Vielfach besinnen sie sich dabei ihrer positiven Beziehungen. Die Namen der Partner, Freundinnen oder Mütter werden auf die Taschen gepinselt. Beiläufig kommt das Gespräch auf

Themen, die den jungen Frauen wichtig sind. Mir ist ihr Lebensalltag fremd - es gibt vieles, was ich mir erklären lassen muss. „Etwas fehlt noch auf dieser Tasche - aber was?“ „Ich habe das Herz verkackt.“ Ich mag diese kleinen Gesprächssituationen, in denen es um die Suche nach Lösungen geht. Ganz selbstverständlich machen alle Beteiligten die Erfahrung, dass sie sich in vielen kleinen Situationen immer neu entscheiden können.

Eine Tür, die für die Dauer einer Stunde einen Spaltbreit offen gestanden hat, schließt sich wieder

In der Abschlussrunde zeigen einige ihre Taschen voll Stolz, andere verstecken sie schamhaft. Die häufigste Rückmeldung ist „Besser, als auf der Zelle“. Ich habe den Eindruck, dass sich eine Tür, die für die Dauer einer Stunde einen Spaltbreit offen gestanden hat, wieder schließt. Aber während sie vor dem Gitter darauf warten, zurück in die Zelle gebracht zu werden, ist die Stimmung ausgelassen und einige zeigen der Beamtin im Vorbeigehen ihre Taschen. „Schauen Sie mal. Das hab' ich gemacht.“

Diese wichtige Arbeit ist ohne ideelle und finanzielle Unterstützung nicht durchzuführen. An dieser Stelle sei Vereinen, Einzelpersonen und der evangelischen Kirche als Sponsoren der Projektarbeit herzlich gedankt!

Warum Erlebnispädagogik?

Ein Interview mit Bastian Schäfer und Sascha Todtenhausen

Bastian Schäfer (B. S.) und Sascha Todtenhausen (S. T.) sind als Gruppenpädagogen in Haus Lärche tätig und besitzen beide eine abgeschlossene Zusatzqualifikation als Erlebnispädagogen. Das folgende Interview mit ihnen führte Matthias Halberschmidt, Fachleitung der Jugendhilfe Aprath stationär.



Die Erlebnispädagogen der Bergischen Diakonie.

Frage: Was genau hat man sich denn eigentlich unter „Erlebnispädagogik“ vorzustellen? Was ist die Idee dahinter? Warum bietet ihr Erlebnispädagogik an und beispielsweise kein Schachangebot?

B. S.: Schach wäre natürlich auch ein gutes Angebot (lacht), denn es trainiert den Geist, aber Erlebnispädagogik bietet einen ganzheitlichen Ansatz, sie erreicht „das ganze Kind“. Ich sage immer: Erlebnispädagogik erreicht „Geist, Körper und Seele“. Viele Kinder sitzen in ihrer Freizeit häufig im Haus und würden sich am liebsten nur noch mit Computerspielen, Gameboy oder TV beschäftigen. Sie kennen es mittlerweile gar nicht mehr, wie es sich anfühlt, draußen zu spielen, draußen die Natur zu erleben. Wir wollen Kinder auf eine andere Art und Weise erreichen, „etwas Handfestes“ anbieten, auf das die Kinder Lust haben, zu dem man sie nicht zwingen muss. Dabei kann der Einstieg sehr niederschwellig sein, man geht z. B. gemeinsam in den Wald um Verstecken zu spielen. Und siehe da, man kommt „in Kontakt“ mit dem Wald, man sieht verschiedene Blätter auf dem Waldboden, Kastanien, Eicheln und schon ist die Neugier geweckt!

S. T.: Die gemeinsame Erfahrung als Gruppe ist sehr wichtig, da schweißen bestimmte Erlebnisse zusammen!

Frage: Ihr spracht gerade davon, dass Erlebnispädagogik einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, d. h. sie zielt sowohl auf die soziale Interaktion als auch auf individuelle Fortschritte im kognitiven, emotionalen und körperlichen Bereich ab. Wie sehen eure konkreten Angebote aus? Gibt es dabei unterschiedliche Förderschwerpunkte?

S. T.: Normalerweise nimmt eine Kleingruppe von Kindern aus den Regelgruppen-Plus an unseren Angeboten teil. Diese finden zweimal pro Woche statt, immer dienstags und freitags für drei Stunden am Nachmittag. Darüber hinaus finden in den Ferien und gegebenenfalls an Wochenenden noch zusätzliche, besondere Aktionen und Aktivitäten statt.

B. S.: In den Sommerferien haben wir z. B. mit jeder der drei Geländegruppen eine Kanu-Tour gemacht. Da steht die Entwicklung der Gruppendynamik im Vordergrund. In den Osterferien haben wir eine Nacht in der Eifel verbracht, mit verschiedenen Angeboten vor Ort. Absolutes Highlight in den Sommerferien war zuletzt eine gemeinsame Übernachtung in einer abgelegenen Waldhütte, da herrschte nachts absolute Stille und man sah die eigene Hand nicht mehr vor seinen Augen. Das sind natürlich Erlebnisse, die vergessen die Kinder nicht so schnell! Die meisten unserer Angebote sind aus gutem Grund aber eher niederschwellig angelegt. Wir orientieren uns da inhaltlich und vom Umfang her an den Fähigkeiten und Erfahrungen der Kinder, um diese nicht zu überfordern. Oft sprechen die Erlebnisse für sich und nehmen bei den Kindern bereits viel Raum ein. Ein Lagerfeuer ist für viele Kinder bereits ein „Erlebnis“, das sich von anderen Dingen im Alltag so sehr unterscheidet, dass es lange im Gedächtnis bleibt...

S. T.: ... entsprechend positiv wirkt solch ein Erlebnis nach. Es vermittelt Erfolgserlebnisse, stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder und schweißt die Gruppe zusammen. Grundsätzlich bieten wir von A wie Angeln bis Z wie Zelten vor allem Angebote an, die uns auch selber Spaß machen. Das ist authentisch, das können wir am besten rüberbringen! Das können verschiedene Naturerfahrungen in Wäldern, an Bächen, Flüssen oder Seen sein. Wir gehen angeln, zelten, Gold waschen, fangen Flusskrebse, errichten Staudämme...

B. S.: ... oder machen kooperative Abenteuerspiele im Wald, z. B. sollen einzelne Kinder ein Stück des Weges mit verbundenen Augen gehen, um die eigene Wahrnehmung zu schulen: Was höre ich? Worauf muss ich achten? Wie fühlt sich der Untergrund unter meinen Füßen an?

S. T.: Natürlich bieten wir auch verschiedene Kletterangebote an, bei denen man sich in der Höhe erleben kann: Kistenklettern, Baumklettern, Felsklettern. Hier geht es vor allem um die Schärfung des eigenen Körperbewusstseins: Was kann ich? Was traue ich mir zu? Kann ich über meine Grenzen hinauswachsen? Damit verbunden ein ganz wichtiger Aspekt: „Vertrauen“. Man muss sich auf diejenigen verlassen können, der einen sichert! Viele Kinder klettern zunächst hoch hinaus. Die wahre Herausforderung besteht für die meisten aber darin, sich beim Abseilen in das Seil zu setzen und demjenigen zu vertrauen, der unten sichert. Das kann durchaus auch durch einzelne Kinder erfolgen, wenn wir es ihnen zutrauen. Da stimmen wir unsere Einschätzungen vorher gut ab, in den meisten Fällen erfolgt die Sicherung jedoch durch uns.

Erlebnispädagogik...

Frage: Nach welchen Kriterien wählt Ihr die Teilnehmer aus?

S. T.: Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt meistens durch die Pädagogen der einzelnen Gruppen. Kriterien sind in der Regel konkrete Förderbedarfe bei einzelnen Kindern, wie z. B. die Stärkung des Selbstwertgefühls oder die Förderung motorischer Fähigkeiten.

B. S.: Da unsere Angebote auch im Rahmen des neuen Modulsystems der Regelgruppen-Plus stattfinden, erfolgt die Teilnahme einiger Kinder natürlich auch auf der Grundlage ihrer individuellen Hilfeplanung.

Frage: Wie sieht es mit der Sicherheit aus? Wie wird gewährleistet, dass alle Teilnehmer nach dem Angebot noch wohlauf sind?

S. T.: Die Sicherheit wird bei uns groß geschrieben. Kanu fahren wir beispielsweise nur mit Schwimmwesten. Wir klettern nur an zuvor von uns überprüften Stellen und unser Material ist natürlich auch ein ganz wichtiger Sicherheitsfaktor.

B. S.: Durch eine großzügige Spende konnten wir gutes und umfassendes Klettermaterial anschaffen. Außerdem war das Thema „Erste Hilfe“ ein wichtiger Bestandteil unserer Zusatzausbildung, inklusive der Versorgung von Verletzten in unwegsamem Gelände.

Ich danke Euch für das informative Gespräch!



*Abenteuerspiele
statt Spielkonsole...*





Lernen auf dem Reiterhof

Am Oberdüsseler Weg gibt es wertvolle ehrenamtliche Unterstützung

Einmal in der Woche dürfen einige Kinder und Jugendliche aus dem Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Zentrum zum sogenannten „Pferdeprojekt“.

Das Pferdeprojekt ist ein gruppenübergreifendes Freizeitangebot und findet auf einem der benachbarten Höfe des Aprather Geländes statt. In der Regel werden sechs Kinder und Jugendliche von zwei pädagogischen Mitarbeitern zum Reiterhof begleitet. Dort werden sie von drei ehrenamtlichen Mitarbeitern empfangen, die auf dem Hof leben oder tätig sind.

Am Anfang stand die Initiative der Hofeigentümer

Die Besitzer des Hofes haben von sich aus Kontakt zur Bergischen Diakonie Aprath aufgenommen. Ihr Angebot: Kinder und Jugendliche sind herzlich willkommen, um den Hof mit all seinen Möglichkeiten zu nutzen! Dieses Angebot wurde dankbar angenommen und nachdem alle nötigen Fragen im Vorfeld erledigt waren, konnte das Projekt starten.

Wichtige Erfahrungen in einem anderen Lebensraum

Frei nach dem Motto: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“ werden von den Kindern und Jugendlichen zunächst die Boxen ausgemistet, Paddocks (Auslauf der Pferde) abgepöbelt, Wasser aufgefüllt und die Pferde geputzt und gepflegt. Je nach Wetterlage gibt es dann einen Spaziergang hoch zu Ross oder einen Geschicklichkeitsparcours, auf dem die Pferde geführt oder geritten werden können. Der Umgang mit den Pferden, aber auch die Nutzung des Lebensraumes der Tiere sind wichtige Erfahrungen für die Kinder und Jugendlichen, die auch in Alltagssituationen übertragen werden können.

Sara berichtet, dass sie sehr gerne zum Pferdeprojekt geht. Obwohl sie keine Erfahrung mit Pferden hat, weiß sie mittlerweile sehr gut, wie sie auf die Pferde zugehen kann, in welchem Gemütszustand sich die Tiere befinden und sie spürt auch, dass die Pferde genau merken, wie es ihr selber geht. Andere Kinder sind im Gruppenalltag kaum in der Lage, Verantwortung für sich oder andere zu übernehmen und brauchen z. B. sehr viel Unterstützung beim Erledigen ihrer Ämter. Geht es aber darum, den Stall für die Pferde auszumisten, macht ihnen die Arbeit Spaß und geht ihnen leicht von der Hand. Für das Wohl der Pferde werden eigene Bedürfnisse zurückgestellt und nasse Hände und Füße gern in Kauf genommen.



Vor dem Reiten wurden wichtige Grundlagen vermittelt.

*Alle Kinder waren
mit viel Engagement
bei der Sache.*



**Die Pferde sind sensible Tiere,
die gut auf Kinder reagieren**

Die Kommunikation und Beziehungsgestaltung zum Pferd sind grundlegende Bestandteile des Projektes, welche über die körpersprachliche Ebene und Interaktion mit dem Pferd stattfinden. Dank ihrer Sensibilität für die Gefühlslage der Kinder und ihrer vorurteilsfreien Zuneigung sind Pferde ein ideales Gegenüber, um die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu fördern und zu stabilisieren.

Die Mitarbeiter sind sehr dankbar dafür, dass die Kinder und Jugendlichen durch ehrenamtliches Engagement unterstützt werden, genießen den unkomplizierten und entspannten Umgang mit den ehrenamtlichen Helfern und freuen sich so über eine gelungene Zusammenarbeit.

Heilpädagogik am Evangelischen Berufskolleg

Einblicke in einen Ausbildungsgang

Dr. Silvia Ungermann
ist Bildungsgangleiterin
der Fachschule für
Heilpädagogik und stellt
Hintergründe und
Herausforderungen der
heilpädagogischen
Bildung vor.

Die Arbeit von Pädagoginnen und Pädagogen wird heute immer vielschichtiger. Das Ringen um bestmögliche Lebensperspektiven für jeden einzelnen nimmt zu. Zugleich werden die Lebensläufe von Menschen immer individueller. Besonders herausfordernd ist deshalb die Arbeit mit Menschen, deren individuelle Entwicklungsmöglichkeiten von der Norm abweichen.

Mit Menschen jeder Altersstufe, die unter erschwerten Bedingungen ihr Leben zu gestalten bzw. zu bewältigen versuchen, beschäftigen sich Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Menschen mit Beeinträchtigung erhalten durch sie Förderung, Beratung, Erziehung und Bildung.

Heilpädagogen haben
ein weites Betätigungsfeld

Die Spanne möglicher Beeinträchtigungen ist groß. Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung, mit Sinnes- oder Mehrfachbehinderung, mit Sprachentwicklungsstörungen oder Intelligenzmindering, mit chronischen Erkrankungen oder emotionalen Störungen können durch heilpädagogische Maßnahmen vorhandene Fähigkeiten erhalten und besser einzusetzen lernen.

Damit wird zugleich sozialer Ausgrenzung vorgebeugt. Außerdem können Integration und Inklusion angebahnt werden.

Der Vielzahl möglicher Beeinträchtigungen entspricht auch die heutige Differenzierung von Einrichtungen, in denen heilpädagogisch gearbeitet wird. Dazu gehören Frühfördereinrichtungen, heilpädagogische und integrative Kindertagesstätten, Förderschulen, Wohn- und Pflegeheime für Menschen mit Behinderung, Werkstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Erziehungsberatungsstellen und freie Praxen.





Die Ausbildung ist anspruchsvoll und weit gefächert

In der Ausbildung zur staatlich anerkannten Heilpädagogin bzw. zum staatlich anerkannten Heilpädagogen setzen sich die Studierenden mit vielfältigen Theorien und Erkenntnismodellen auseinander. Pädagogik, Heilpädagogik, Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Theologie, Pädiatrie, Medizin und Recht gehören neben anderen dazu.

Sie lernen verschiedene Methoden z. B. der Diagnostik, der Entwicklungsförderung, der Beratung, Bildung und Begleitung kennen, um sie personen- und situationsgerecht anzuwenden. Dazu gehören etwa basale Stimulation und Kommunikation, heilpädagogische Entwicklungsförderung, heilpädagogische Begleitung im Spiel, Spieltherapie, Psychomotorik, heilpädagogisches Werken, Backen und Musizieren.

Einblicke in einen Ausbildungsgang...

Die Bergische Diakonie bietet die Ausbildung an

Am Evangelischen Berufskolleg der Bergischen Diakonie Aprath wird die Ausbildung berufsbegleitend angeboten.

Aufnahmevoraussetzungen sind eine abgeschlossene Fachschulbildung im Fachbereich Sozialwesen oder eine als gleichwertig anerkannte Qualifikation.

Dazu kommt eine mindestens einjährige Vollzeittätigkeit in einer sozial- oder heilpädagogischen Einrichtung.

Die dreijährige Ausbildung umfasst zwei Unterrichtstage (Mittwoch und Samstag), Hospitationspraktika und die heilpädagogische Praxis mit schulischer Begleitung. Um die verschiedenen Arbeitsbereiche von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen kennenzulernen, hospitieren die Studierenden drei Wochen in verschiedenen Einrichtungen, in denen heilpädagogisch gearbeitet wird.



In der Unterstufe geht es um das Kennenlernen der heilpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, in der Mittelstufe um den Einblick in die Arbeit mit Erwachsenen, die körperlich behindert und/oder psychisch erkrankt sind. In der Oberstufe wird in ambulanten Einrichtungen, z. B. in heilpädagogischen Praxen oder Frühförderstellen, hospitiert. Die Kontaktaufnahme zu Menschen mit Beeinträchtigung ist integraler Bestandteil dieser Hospitationspraktika.

Der Praxisbezug nimmt im Laufe der Ausbildung zu

In der Mittel- und in der Oberstufe begleiten die Studierenden im Rahmen der heilpädagogischen Praxis einmal wöchentlich für 45-60 Minuten einen von ihnen selbst gewählten Klienten oder eine Kleingruppe heilpädagogisch. So können sie die in der Schule erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten anwenden. Unterschiedliche heilpädagogische Methoden werden in konkreten Situationen erprobt. Die schulische Begleitung reflektiert dann die adressatengerechte Anwendung, mögliche Schwierigkeiten, Grenzen und Erfolge der konkreten Arbeit.

Die heilpädagogische Praxis ist in der Oberstufe eng mit dem Fachprojekt verzahnt. Unter Anleitung der Fachlehrkräfte planen, reflektieren und resümieren die Studierenden ihre eigene heilpädagogische Arbeit. Sie verknüpfen sie mit Fachkenntnissen und analysieren ihre eigene heilpädagogische Vorgehensweise unter einer selbst gewählten Fragestellung.

Das Ziel: Berufliche Orientierung, Qualifizierung und Profilierung

Das enge Verhältnis von Theorie und Praxis, von Kenntniserwerb und Anwendung des Wissens, ist charakteristisch für die Ausbildung zur staatlich anerkannten Heilpädagogin bzw. zum staatlich anerkannten Heilpädagogen. Nicht selten integrieren die Studierenden einzelne Aspekte bereits während der Ausbildung in ihre Arbeit als Erzieherin oder Erzieher, Heilerziehungspflegerin oder Heilerziehungspfleger. So können sie sich schrittweise beruflich weiter orientieren, qualifizieren und profilieren.



Das jüngste Kind – Bildungszentrum

Chance und Verpflichtung zugleich

„Alles da, aber noch nicht alles klar“. Das ist häufig ein geflügeltes Wort unter Systemtherapeuten nach dem ersten Kontakt mit ratsuchenden Menschen. Damit meinen Systemtherapeuten: „Wir sind mit ganz verschiedenen Themen in Berührung gekommen. Welche Bedeutung die Themen haben, in welcher Reihenfolge wir Themen ansprechen und welches das Schlüsselthema ist, muss sich im Verlauf der kommenden Kontakte herauskristallisieren. Eben: alles da, aber noch nicht alles klar.“

Im 4. Jahr seiner Existenz befindet sich das Bildungszentrum heute. Angefangen hat es mit der in 2009 brandaktuellen Qualifizierung Lernwilliger zu Alltagsbegleitern für Menschen mit einer Demenz. Kurz darauf sind weitere Maßnahmen hinzugekommen – z. B. die Qualifizierung zu Pflege- und Serviceassistenten. Rasch haben sich zu den externen Qualifizierungen interne Fortbildungsangebote für Mitarbeiter/-innen der Bergischen Diakonie dazugesellt. Etwa 1200 fort- und weiterbildungswillige Menschen insgesamt haben das Bildungszentrum im Jahr 2013 besucht. Die Teilnehmerresonanz ist dabei sehr positiv ausgefallen: „Ich finde es wichtig, Handwerkszeug zu erhalten und das war super!“ „Ich fühle mich gestärkt und sicherer.“ „Konnte nicht besser sein.“ „Mehr davon!“ Solche Rückmeldungen hat das Bildungszentrum überwiegend und natürlich gern erhalten.

Ein breites Themenspektrum hat es im vergangenen Jahr abgedeckt. Angefangen von Erste-Hilfe-Kursen, über beispielsweise veränderte Rechtsgrundlagen im professionellen Umgang mit Klienten/-innen, bis hin zu besonderen fachlichen Fragestellungen – etwa der Möglichkeit, Gewaltthemen in Familien in verhältnismäßig kurzer Zeit aufspüren zu können. Nicht zu vergessen sind die Angebote zur Gesundheitsförderung von Mitarbeiter/-innen. „Alles da, aber noch nicht alles klar.“ Übertragen auf das Bildungszentrum bedeutet das für die kommenden Jahre, die Themenpalette ordnen und zu gewichten.



Das Kerngeschäft, interne Fortbildungsangebote vorzuhalten, lässt sich einteilen in die Sparten

- **Basisfortbildungen**
- **Fortbildungen, die beitragen, das berufliche Handeln „state of the art“ zu halten**
- **Fortbildungen zu spezifischen Fragen**

In den Basisfortbildungen finden Themen Platz, die der Gesetzgeber verlangt. Zum Beispiel regelmäßige Erste-Hilfe-Kurse. Fortbildungen, die berufliches Handeln auf zeitgemäßem Kurs halten, helfen neuen sowie langjährigen Mitarbeitern als auch „Quereinsteigern“ aus anderen Bereichen, Handwerkszeug zu erwerben, Handwerkszeug zu ergänzen und fachlich auf Höhe der Zeit zu handeln. Fortbildungen zu spezifischen Fragen richten sich in erster Linie an Mitarbeiter, die mit besonderen Aufgaben betraut worden sind. Zum Beispiel therapeutisch Tätige, die sich in neu entwickelten Methoden ihrer Zunft weiterbilden. Ebenso sind Führungskräfte Mitarbeiter mit besonderen Aufgaben.

Hier gilt es in Abstimmung und Zusammenarbeit mit Vorstand, Bereichs- und Abteilungsleitungen und der Abteilung für Zentrale Personalentwicklung passende Angebote dauerhaft vorzuhalten.

Nicht zuletzt will das Bildungszentrum der Bergischen Diakonie einer Selbstverpflichtung im Leitbild nachkommen. Einen Beitrag zu liefern in der Gestaltung der Sozial-, Gesundheits-, Jugend- und Bildungspolitik. Das können sein: zielgerichtete (Weiter-) Bildungsangebote zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen. Träger von Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens sind bereits heute und zukünftig noch stärker vom demografischen Wandel betroffen. Mit ihm einher geht ein großer Mangel an Fachpersonal. Insbesondere gilt das für Einrichtungen der Altenpflege.

Dem ließe sich beispielsweise begegnen mit einer berufsbegleitenden Ausbildungsmöglichkeit zur examinierten Altenpflegefachkraft in Kooperation mit der Diakonie Wuppertal.

In Not geratene junge Familien könnten tatkräftig unterstützt werden von im Bildungszentrum auszubildenden Familienpfleger/-innen („frühe Hilfen“).

Familienpfleger/-innen könnten ebenso mit praktischer Hilfeleistung vor Ort einen Beitrag leisten zur Inklusion behinderter Menschen.

Bildung beinhaltet Entwicklungsmöglichkeiten für das einzelne Individuum, für gesellschaftliche Gruppierungen und die Gesellschaft als Ganzes.

Als kleine und jüngste Abteilung der Bergischen Diakonie daran mitzuwirken ist Chance und Verpflichtung zugleich.

Gesunde Arbeit durch Beteiligung

Das Asita-Projekt

„Das ist ein Geschenk des Arbeitgebers an die Mitarbeiter/-innen!“, bedankt sich eine Kollegin zum Abschluss der ersten Arbeitssituationsanalyse (Asita). Im Sozialtherapeutischen Verbund haben sich bereits 14 Teams mit Asita auf den Weg zu „gesunden“ Arbeitsbedingungen gemacht.

Wie kann die Arbeitssituation konkret verbessert werden? In einem moderierten Workshop benennt jedes Teammitglied drei belastende Aspekte, die verändert werden sollen. Gemeinsam sucht das Team nach Lösungsvorschlägen zu jedem einzelnen Aspekt. Darüber hinaus benennen die Mitarbeiter/-innen auch das, was ihnen gut gefällt an ihrer Arbeit.

In einem zweiten Workshop verabreden Mitarbeiter/-innen mit ihren Führungskräften konkrete Maßnahmen, die umgesetzt werden sollen. Die vereinbarten Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitssituation sind vielfältig. Beispiele sind die erhöhte Arbeitsfläche für die Köchin, klare Regelung der Zuständigkeiten im Team, eine Umverteilung von Dienstfahrzeugen oder auch das regelmäßige positive Feedback in der Teamsitzung. Diese Beispiele zeigen die Bandbreite von „gesunder Arbeit“.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, warum die Mitarbeiter/-innen manche Probleme erst im Workshop ansprechen?

Im Arbeitsalltag steht normalerweise die Betreuung und Versorgung der Bewohner/-innen im Vordergrund. Die Arbeit in den sozialtherapeutischen Einrichtungen ist anspruchsvoll und herausfordernd. Da stellen Mitarbeiter/-innen ihre eigenen Bedürfnisse schon mal zurück. So jagt ein Arbeitstag den nächsten und die Unzufriedenheit über nicht funktionierende Absprachen oder das fehlende Dienstfahrzeug bleibt unausgesprochen.

Im Asita-Workshop haben die Mitarbeiter/-innen Gelegenheit, sich ausschließlich mit der Verbesserung der eigenen Arbeitssituation zu beschäftigen. Und nicht nur darüber zu reden, sondern vor allem auch konkrete Maßnahmen zu vereinbaren. Einiges, wie z. B. bessere Absprachen im Team, können die Mitarbeiter direkt ändern.

Bei anderen Maßnahmen wie z. B. der Anschaffung einer Stehhilfe unterstützen die Vorgesetzten. Das Interesse von Vorstand und Bereichsleitungen an den Ergebnissen und die Bereitschaft, sich dabei auch mit Kritik auseinanderzusetzen, wird von den Mitarbeitenden begrüßt. Die Beteiligung an der Gestaltung der Arbeitssituation erleben viele als Wertschätzung. Daneben gibt es natürlich auch Skepsis, wie nachhaltig die Verbesserungen anhalten werden.

Die Mitarbeitervertretung unterstützt und begleitet das Asita-Projekt. Gemeinsam mit der Moderatorin wirbt die Mitarbeitervertretung bei den Mitarbeitenden für die Beteiligung. Es gehört schließlich auch Mut dazu, Probleme zu benennen, besonders wenn es sich um Konflikte im Team oder auch mit Vorgesetzten handelt. In den meisten Workshops ist die Atmosphäre sehr offen und die Mitarbeiter/-innen scheuen sich nicht, kritische Punkte anzusprechen. In einer begleitenden Veranstaltung haben die Führungskräfte des Bereiches erarbeitet, wie die Ergebnisse der Workshops zur Weiterentwicklung des Führungsverständnisses genutzt werden können.

Warum investiert die Bergische Diakonie trotz knapper Kassen in das betriebliche Gesundheitsmanagement?

Die Gesundheit der Mitarbeiter/-innen ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt Dienstleistungen für andere Menschen erbringen können.

Darüber hinaus verursachen krankheitsbedingte Fehlzeiten Kosten, z. B. durch die Entgeltfortzahlung und die Mehrarbeit anderer Mitarbeiter/-innen. Wissenschaftliche Untersuchungen gehen davon aus, dass 25-50% aller Erkrankungen arbeitsbedingte Ursachen haben. Dazu gehören z. B. die Rückenschmerzen der Pflegerin oder die psychische Erkrankung des Mitarbeiters im Gruppendienst durch eine belastende Atmosphäre.

Die Bergische Diakonie versucht arbeitsbedingte Erkrankungen auch aus diakonischen Gründen zu reduzieren.

So wie Diakonie in ihren Einrichtungen die Bewohner/-innen nicht auf den Hilfebedarf reduziert, sollen Mitarbeiter/-innen nicht auf ihre Arbeitsleistung reduziert werden. „Die Mitarbeiter/-innen sind es, die der Bergischen Diakonie ein Gesicht geben, weil sie sich als Menschen mit ihren Fähigkeiten, Interessen und auch Bedürfnissen hier einbringen“, so Elke Damian, Abteilungsleiterin Zentrale Personalentwicklung.

Ein diakonischer Arbeitgeber schafft Strukturen, damit die Mitarbeiter ihre Arbeit als „ganzer Mensch“ erbringen und bei der Arbeit gesund bleiben können.

Im Leitbild der Bergischen Diakonie steht „Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sollen in der Arbeit einen Sinn finden und sich persönlich sowie fachlich weiterentwickeln können. Sie sollen gut informiert und geführt werden.“ Dazu gehört es auch, die Gesundheit der Mitarbeiter zu fördern.

Insgesamt sind die ersten Erfahrungen mit Asita sehr positiv. Die konstruktive Zusammenarbeit von Mitarbeitern und Führungskräften zur Verbesserung der Arbeitssituation ist der richtige Schritt auf dem Weg zu gesunder Arbeit.



100 Texte – 100 Bilder

Die „Aprather Bibel“ entsteht

Seit Anfang dieses Jahres geschieht etwas Ungewöhnliches in der Bergischen Diakonie. In kleinen Gruppen sitzen Menschen zusammen, gebeugt über Bibeltex-te, die sie sorgfältig abschrei-ben oder farbig illustrie-ren. Junge und Alte sieht man so sitzen, Bewohner und Mitarbeiter der Bergischen Diakonie sowie Gemeindemitglieder der Kirchengemeinde Düssel. Sie alle arbeiten an einem Gemeinschaftswerk mit dem ambitionierten Titel „Aprather Bibel“.



Geplant sind eine Ausstellung und eine eigene Bibel

100 Bibeltex-te aus dem Neuen Testament sollen im Laufe dieses Jahres abgeschrieben und illustriert werden. Im Frühjahr 2014 ist eine große Ausstellung der Werke geplant, die im Anschluss noch an anderen Orten zu sehen sein soll. Abschließend werden die Texte und Bilder zur „Aprather Bibel“ gebunden und dauerhaft einen Platz in der Kirche der Bergischen Diakonie erhalten. Und damit das Projekt auch finanziert werden kann, stehen Gelder aus der Marianne-Nell-Stiftung zur Verfügung.

Im Atelier entstehen die Illustrationen.

Konfirmanden machten den Anfang

Begonnen hat das Ganze am Ende des vergangenen Jahres. Da trafen sich Mitarbeiter des Offenen Ateliers mit Pfarrer Buchholz von der Seelsorge im Haus Langensiepen und entwickelten die Idee eines inklusiven Bibelprojekts. Das Organisations-team wurde in den folgenden Wochen durch weitere Kollegin-nen und Kollegen aus der Seelsorge, dem Offenen Atelier und dem Bildungszentrum erweitert.

Zu einem ersten Probetermin wurden die Konfirmanden ins Offene Atelier geladen. Sie produzierten Bilder und Texte, deren Ausdrucksstärke alle Be-teiligten beeindruckten. Auch die Anleitung durch ein Team aus jeweils einer Theologin und einer Künstlerin hatte sich bewährt.

Das Projekt zieht immer weitere Kreise

Solchermaßen bestärkt wurden weitere Termine vereinbart, zunächst mit Gruppen des Sozialtherapeutischen Verbundes. Da es den Bewohnern teilweise nicht möglich war, das Offene Atelier aufzusuchen, wurde ein Koffer mit den nötigen Materialien ausgestattet. Fortan war man in der Lage, Angebote vor Ort in den Häusern zu machen. Parallel fanden Termine im Offenen Atelier statt, beispielsweise für Mitarbeiter/-innen und deren Kinder oder Enkel und für Mitglieder des Gemeindebeirates. Allmählich wurden die Aktivitäten auf die Altenheime der Bergischen Diakonie ausgeweitet.

Im Anschluss werden Gruppen der Kinder- und Jugendhilfe angesprochen. Auch eine Gruppe, in der ältere Menschen gemeinsam mit Kindern gestalten, ist geplant. Sogar in der Jugendarrestanstalt Wetter, in der sich die Bergische Diakonie engagiert, werden die Arrestantinnen an der „Aprather Bibel“ mitarbeiten. Die Förderschule und das Evangelische Berufskolleg werden weitere Arbeiten beisteuern.

Manuel Rohde arbeitet im Psychologischen Dienst des Sozialtherapeutischen Verbundes und ist fasziniert von den Ergebnissen:

„Hier wächst ein Schatz an Texten und Bildern. Hinter jedem Blatt verbirgt sich eine individuelle Entstehungsgeschichte. Diese Geschichten sollen teilweise in einem Begleitbuch dokumentiert werden. In jeder Handschrift, in jeder Formensprache und Farbwahl spiegelt sich eine eigene Persönlichkeit. Die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Bibelstelle beginnt bereits mit deren Auswahl - und wird einzeln für sich, im Zweiergespräch oder in der kleinen Gruppe fortgesetzt. Die Ergebnisse lassen den individuellen Bezug erkennen, den der oder die Einzelne zu dem gewählten Text herstellen konnte.“

Mit Tinte und Feder werden die Texte zu Papier gebracht.

Für die wenigsten Teilnehmenden ist der Umgang mit Rohrfeder oder Füller und mit Acrylfarben und Pinsel eine gewohnte Betätigung. Entsprechend müssen zunächst Hemmnisse überwunden und Mut gefasst werden. Häufig beurteilen die Teilnehmenden ihre gestalterischen Fähigkeiten kritisch. Doch bei der abschließenden Betrachtung überwiegt fast immer die Zufriedenheit mit dem geschaffenen Werk. Und schließlich werden wohl alle Beteiligten ein wenig stolz darauf sein, die „Aprather Bibel“ mit gestaltet zu haben.“



Begeisterung auf der Talachse

Ein Team der Bergischen Diakonie war beim Schwebebahnlauf dabei

Auch in diesem Jahr fand sich eine bewegungsfreudige Gruppe von Mitarbeitenden für den Schwebebahnlauf zusammen.

Der Name war neu, denn die Veranstalter hatten aus dem „Bergischen Firmenlauf“ den „Schwebebahnlauf“ gemacht, um die Verbindung zu Wuppertal noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

Eine persönliche Bestzeit sollte schon herauspringen

Kolleginnen und Kollegen aus allen Einrichtungsbereichen und der Verwaltung trafen sich seit dem Frühjahr regelmäßig zum Lauftreff auf dem Aprather Gelände. Natürlich waren die Ziele hoch gesteckt. Unter dem Logo der Bergischen Diakonie Aprath sollte schon eine persönliche Bestzeit zu Buche schlagen. Wer nicht laufen konnte, hatte die Möglichkeit zu walken.



Dagmar Fischer hat die Vorbereitungen organisiert. Sie beschreibt ihre Eindrücke.

„Es war eine tolle Gemeinschaft, die sich gegenseitig motivierte. Am Ende im Ziel waren alle mit ihrem Ergebnis zufrieden. Dabei sein ist eben doch alles. Bei Temperaturen jenseits der 30° C gingen wieder fast 4000 Läuferinnen und Läufer auf die fünf Kilometer lange Strecke. Wir liefen auf der „Talachse“. Dort, wo sonst auf der B7 der Verkehr rauscht, trugen uns die Anfeuerungsrufe der Fans und Angehörigen dem Ziel entgegen. Auf halber Strecke sorgte die Feuerwehr für Abkühlung und ließ es aus allen Rohren regnen - eine willkommene Erfrischung!“

Nach dem Lauf ist vor dem Lauf...

Wie bereits im letzten Jahr steht für die Aktiven auch diesmal fest, dass sie beim nächsten Lauf wieder dabei sein werden. Damit keiner aus dem Training kommt und neue Laufwillige jederzeit einsteigen können, findet der Lauftreff weiterhin montags um 17.00 Uhr auf dem Aprather Gelände statt. Denn am 6. Juli 2014 fällt der Startschuss zum zweiten Schwebebahnlauf.

Informationen zum Lauftreff gibt Dagmar Fischer, Suchtbeauftragte der BDA.

„Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn...“ Der Aprather Projektchor begeistert Teilnehmer und Zuhörer

Am Montagnachmittag schallt Gesang über die Flure im Haus-Otto-Ohl: „Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn, voneinander lernen, miteinander umzugehn...“^{*} Die Töne führen zu einem Raum, dessen Türe einladend offen steht. Kinder und Erwachsene unterschiedlichen Alters sitzen im Kreis, haben die Augen auf das Notenblatt in der Hand gerichtet oder blicken auf Frau Hessenberg am Klavier, die bestätigend nickt, mit einem Handzeichen die Lautstärke reguliert oder Zeichen für den Einsatz der zweiten Stimme gibt.

Im Aprather Projektchor singen Menschen, die zur Bergischen Diakonie gehören: Bewohnerinnen und Bewohner des sozialtherapeutischen Verbunds, der Altenhilfe, Kinder aus dem Kinder- und Jugendhilfe-Verbund sowie Mitarbeitende, teilweise mit den eigenen Kindern. „Hier geht es nicht um Leistung und gesangliches Können“, erklärt Chorleiterin Cornelia Hessenberg. „Wichtig ist vielmehr die Freude am Zusammenklang der Stimmen und die Erfahrung, sich von Vielstimmigkeit und Resonanz getragen zu fühlen.“

„Jeder hat was einzubringen, diese Vielfalt wunderbar! Neue Lieder wolln wir singen, neue Texte, laut und klar!“

Erwachsene mit psychiatrischer Erkrankung und alte Menschen finden einen überraschend guten Zugang zu den Kindern, die oftmals motivierende Hilfe benötigen. Applaus für ein Solo oder Dank für das Verteilen der Notenblätter stärken Selbstbewusstsein und das Gefühl der Zugehörigkeit. Die Auswahl der Lieder macht Erfolgserlebnisse möglich.

Viele Texte knüpfen an das Thema Inklusion an. Die Lieblingslieder alter Menschen mischen sich mit Liedern der Moderne. Zum Repertoire gehören auch Lieder anderer Länder. Rituale wie Abschiedsfeiern, Liederwünsche oder Geburtstagsständchen fördern die Identifikation mit der Gruppe. Wiederholungen geben Sicherheit und Halt.

Auch Bewohnerinnen und Bewohner im Haus-Otto-Ohl, die nicht am Chor teilnehmen, genießen die Proben und freuen sich über die Musik, die den Flur erfüllt. Mit regelmäßigen Konzerten bedankt sich der Projektchor für die Möglichkeit, im Haus zu proben. *„Dass aus Fremden Nachbarn werden, das geschieht nicht von allein. Dass aus Nachbarn Freunde werden, dafür setzen wir uns ein!“*

^{*}Die Textzitate sind aus dem gleichnamigen Lied von Clemens Bittlinger.

Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick

Standorte unserer Einrichtungen

 Hauptsitz der BDA
mit Zentralverwaltung und Kirche

 Evangelisches Berufskolleg

 MCS - Cafés/Mitarbeiterkantine

 Stationäre Angebote
des Altenhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote (Tagespflege)
des Altenhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote (Ev. Pflorgeteam)
des Altenhilfe-Verbundes

 Gerontopsychiatrische Beratungsstelle
des Altenhilfe-Verbundes

 Evangelische Förderschule

 HPZ Heilpädagogisch-Psychothera-
peutisches Zentrum / Fachklinik

 Stationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Beratungsstellen
des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Stationäre Angebote
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Ambulante Angebote (Betr. Wohnen)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Arbeitsangebote (Ergotherap. Dienst)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Beratungsstellen (SPZ)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Kunstwerkstatt (Offenes Atelier)
des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Krisendienst (Wendepunkt)
(Beteiligung der BDA)

Die Bergische Diakonie Aprath im Überblick

Bereiche, Gesellschaften, Ansprechpartner

ZENTRALE DER BERGISCHEN DIAKONIE APRATH Otto-Ohl-Weg 10, 42489 Wülfrath		(0202) 27 29 - 0
Aufsichtsrat der Bergischen Diakonie Aprath	Aufsichtsratsvorsitzender: Horst Brekamp	
Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath		
Pfarrer Jörg Hohlweger	Sekretariat: Marion Achinger/Martina Melder	(0202) 27 29 - 212
Gerhard Schönberg	Sekretariat: Marion Achinger/Martina Melder	(0202) 27 29 - 212
Mitarbeitervertretung	Vorsitzende: Cornelia Fleschke	(0202) 27 29 - 283
Mutterhaus Schwesternschaft		(0202) 27 29 - 0
Altenhilfe-Verbund (108 Wohnungen, 831 Pflegeplätze)		(0202) 27 29 - 354
Bereichsleitung: Sylvia Broekmann		
<ul style="list-style-type: none"> • Wohnen am Angergarten, Service-Wohnen im Herzen von Wülfrath • Haus-August-von-der-Twer, Alten- und Pflegeheim in Wülfrath • Haus-Luise-von-der-Heyden, offenes gerontopsychiatrisches Alten- und Pflegeheim in Wülfrath • Haus-Otto-Ohl, Alten- und Pflegeheim in Wülfrath-Oberdüssel • Haus-Karl-Heinersdorff, geschl. gerontopsychiatrisches Pflegeheim in Wülfrath-Oberdüssel • Haus-Karl-Heinersdorff, Hausgemeinschaften • Tagespflege in Haus-Karl-Heinersdorff • Diakoniezentrum Monheim, Alten- und Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Monheim • Haus-Monheim, Ev. Alten- und Pflegeheim in Monheim • Diakoniezentrum Heiligenhaus, Alten- u. Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Heiligenhaus 		
BPR – Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid		(02191) 6 94 40 - 0
Geschäftsführung: Gerhard Schönberg		
<ul style="list-style-type: none"> • Haus Lennep, Alten- und Pflegeheim in Remscheid • Einrichtung Stockder-Stiftung, Alten- und Pflegeheim in Remscheid 		
EPT – Evangelisches Pflegeteam		(02058) 9 04 - 444
Pflegedienstleitung: Ursula Scheffel		
Café Rosengarten – Unterstützungsangebot für demenziell Erkrankte und Angehörige		
Sozialtherapeutischer Verbund (362 Plätze)		(0202) 47 82 47 - 0
Bereichsleitung: Gabriele Berten		
<ul style="list-style-type: none"> • Ambulant Betreutes Wohnen in Wuppertal, Solingen, Kreis Mettmann und Düsseldorf • Sozialtherapeutische Wohnheime in Wülfrath-Oberdüssel, Wuppertal und Velbert • Zentrum für Pflege und Betreuung in Wuppertal • Ergotherapeutischer Dienst und ambulante Praxen • Psychologischer Dienst mit Offenem Atelier 		
SPZ – Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH		(0202) 47 82 47 - 0
Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg		
IFD – Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH		(0202) 2 55 16 - 0
Geschäftsführung: Gabriele Berten, Gerhard Schönberg		

<p>Kinder- und Jugendhilfe-Verbund (245 Plätze) Bereichsleitung: Evelyn Leon</p> <ul style="list-style-type: none"> • Jugendhilfe Aprath (0202) 72 05 35 <ul style="list-style-type: none"> - Heilpädagogische Gruppen - Außen- und Familienwohngruppen - Heilpädagogisch-therapeutische Tagesgruppen - Flexible Erziehungshilfe - Erziehungsberatungsstelle • Heilpädagogisch-Psychotherapeutisches Zentrum mit Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie (0202) 27 29 - 310 <ul style="list-style-type: none"> - 12 Krankenhausplätze stationär, 12 Plätze Tagesklinik - Institutsambulanz - Behandlungsgruppen stationär • Evangelische Förderschule, Förderschwerpunkte emotionale und soziale Entwicklung (0202) 27 29 - 250 <ul style="list-style-type: none"> - Primar- und Sekundarstufe 1, - Tagesgruppenklassen - Abteilung für Schuldiagnostik, - Schulprojekt an Grundschulen - Schulerziehungshilfe (SESAM)
<p>Evangelisches Berufskolleg (370 Schüler/-innen) (0202) 8 70 66 - 0 Bereichsleitung: Martina Hadasch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Berufsfachschule • Fachoberschule • Fachschule für Sozialpädagogik • Fachschule für Heilerziehungspflege • Fachschule für Heilpädagogik
<p>Personalwesen (0202) 27 29 - 462 Bereichsleitung: Norbert Voigt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Personalabteilung • Betriebsärztliche Abteilung • Bildungszentrum Bergische Diakonie • Zentrale Personalentwicklung
<p>Stabsabteilung für Qualitätsentwicklung, Abteilungsleitung: Günter Schäfer-Bach (0202) 27 29 - 473</p>
<p>Finanzen, Verwaltung, Zentrale Dienste Bereichsleitung: Gerhard Schönberg IT, Zentraleinkauf, Haustechnik, Rechnungswesen, Controlling und Allgemeine Verwaltung</p>
<p>MCS - Managed Care Service GmbH Geschäftsführung: Gerhard Schönberg</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zentralküche (0202) 27 29 - 292 • Café-Bistro am Angergarten, Wiedenhofer Str. 16 in Wülfrath (02058) 90 44 - 00 • Kaffee+Kunst am Rathaus, Am Rathaus 7 in Wülfrath (0170) 33 56 766 • Café Könnchen, Berliner Platz 6 in Monheim (02173) 10 13 - 138
<p>PFG - Personal für Gesundheitswesen GmbH (0202) 27 29 - 462 Geschäftsführung: Gerhard Schönberg, Norbert Voigt</p>

„Ich mach’ mir meine Welt – wie sie mir gefällt!“

Spendenprojekt: Kinder gestalten ihren Lebensraum

Die eigene kleine Welt – das ist für viele Kinder und Jugendliche vorübergehend ein Zimmer in der Kinder- und Jugendhilfe der Bergischen Diakonie.

Ein Zuhause auf Zeit, das gerade deshalb wohnlich und schön sein soll.

„Ich mach’ mir meine Welt – wie sie mir gefällt“, so kann es klingen, wenn die Kinder und Jugendlichen selbst aktiv werden und ihren neuen Lebensraum nach eigenen Ideen und Vorstellungen mit gestalten.

Bei uns lernen die Kinder und Jugendlichen Verantwortung zu übernehmen und ihren Lebensort „Gruppe“ mit zu gestalten. Sie dürfen eigene Neigungen und Interessen wahrnehmen und entwickeln. Die individuelle Gestaltung eines Zimmers oder die Umsetzung kreativer Aktivitäten in der Freizeit sind allerdings von den finanziellen Möglichkeiten abhängig. Und die sind oft sehr knapp bemessen. Deshalb bitten wir Sie an dieser Stelle sehr herzlich um Ihre Unterstützung!

Ein Eimer Farbe zur Gestaltung der Wände kostet z. B. 35,- Euro, ein kleines Möbelstück bekommt man schon ab 50,- Euro und ein Boxsack für Spiel und Freizeit ist ab 100,- Euro zu haben ...

Sie können übrigens noch auf andere Weise unsere Arbeit unterstützen – ohne dass es Sie etwas kostet!

Die Bergische Diakonie ist im Internet auf dem gemeinnützigen Spendenportal „Bildungsspender“ vertreten.

Unter www.bildungsspender.de/bergische-diakonie können Sie unser Spendenprojekt durch Ihre Einkäufe bei zahlreichen kooperierenden Online-Shops unterstützen. Ihr Einkauf wird dadurch nicht teurer!

Wählen Sie einfach den Online-Shop aus, bei dem Sie etwas bestellen möchten. Nach erfolgreichem Einkauf wird unserem Spendenprojekt ein prozentualer Anteil Ihrer Bestellsumme automatisch gutgeschrieben.

Ein einfacher Weg der Hilfe, über die wir uns sehr freuen!



Ihre Ansprechpartner:

Pfarrer Jörg Hohlweger,
theologischer Vorstand
Telefon (0202) 27 29-212

Marion Achinger,
Vorstandssekretariat
Telefon (0202) 27 29-212

E-Mail: spenden@bergische-diakonie.de

Der Freundesbrief
der Bergischen Diakonie Aprath
erscheint einmal jährlich.

Herausgeber:
Bergische Diakonie Aprath
Otto-Ohl-Weg 10
42489 Wülfrath
Telefon (0202) 27 29-0
Telefax (0202) 27 29-381

Pfarrer Jörg Hohlweger (verantwortlich)
Marion Achinger (Redaktion)

Die Fotos wurden uns zum großen
Teil freundlicherweise von Freunden
und Mitarbeitern der BDA zur
Verfügung gestellt. Die Collagen im Heft
entstanden in zwei Kunstkursen des
Evangelischen Berufskollegs.

Seite 24: Bildarchiv Fotolia

Layout: Finzenhagen u. Partner, Krefeld
Druck: Druckhaus Duisburg OMD GmbH

Der Freundesbrief wird auf umwelt-
freundlichem Papier ohne Chlorzusatz
gedruckt, der Versand erfolgt so
preiswert wie möglich.

Redaktionsschluss: Oktober 2013
Druckauflage: 5.600 Exemplare



Spendenkonto
der Bergischen Diakonie Aprath:
Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln
Konto 42 42 42
Bankleitzahl 370 205 00

Spendenbescheinigungen:
Der beigelegte Überweisungsträger
ist als Erleichterung für Sie gedacht -
nicht als Verpflichtung.
Unaufgefordert erhalten Sie
bei Spenden über EUR 200,- eine
Spendenbescheinigung.
Bitte geben Sie Ihren Namen und
Ihre Anschrift auf dem Überweisungs-
träger an.
Für Beträge bis einschl. EUR 200,-
gilt der Kontoauszug oder die
Einzahlungsquittung Ihrer Bank als
Beleg für das Finanzamt.

www.bergische-diakonie.de

